

M. v. O.

Arch.

26

~~M. v. O.~~

~~Thur.~~

~~41~~



Thur. 41

M. v. O.

Arch.

26.

THÜRINGEN
DOCH HERMUNDURENLAND.

TEURINGEN

DOCH HERMUNDURLAND.

THÜRINGEN DOCH HERMUNDURENLAND.

EIN BEITRAG
ZUR
GESCHICHTLICHEN VÖLKERKUNDE
VON
ALFRED KIRCHHOFF.

NEBST EINER RECONSTRUCTION DER PTOLEMÄUS-KARTE VON GERMANIEN.



LEIPZIG,
VERLAG VON DUNCKER & HUMBLLOT.
1882.

THE UNIVERSITY OF

CHICAGO

LIBRARY

OF THE

CHICAGO

UNIVERSITY

SEINEM HOCHVEREHRTEN LEHRER
HERRN PROFESSOR
HERMANN WEISSENBORN
ZUGLEICH IM NAMEN
DES
VEREINS FÜR ERDKUNDE ZU ERFURT
ZUM FÜNFZIGJÄHRIGEN DOCTOR-JUBILÄUM
IN AUFRICHTIGER DANKBARKEIT
GEWIDMET
VOM VERFASSER.

SEINEM HOCHWERTIGSTEN LEHRER

HERRN PROFESSOR

HERMANN WEISSENBORN

RECHENGT IM NAMEN

VEREINS FÜR RECHENGELEHRTE ZU ERFURT

ZUM FÜNFZIGJÄHRIGEN DOCTOR-JUBILÄUM

IN ANSEHN DES HERRN

WIRTS

VOM VERFASSER

INHALT.

	Seite
Eingang	1
I. Thüringen niemals Cheruskerland	2
II. Die Hermunduren	8
Excurs über die Elbquelle	15
III. Die Thüringer	28
Schluss	56

Seit mehr denn Jahresfrist sind die längst eingelebten, für kaum erschütterlich gehaltenen Ansichten über die Bevölkerung Thüringens im Alterthum und die Abkunft der heutigen Thüringer arg in Frage gestellt worden. Einer der fleissigsten Forscher auf dem Gebiet altthüringischer Geschichte, welchen jeder, der ihn persönlich kennt, hoch schätzen muss, glaubt in seiner ausführlichen, jenem Gegenstand gewidmeten Schrift¹⁾ „mit Sicherheit nachgewiesen zu haben, dass die Hermunduren nicht im heutigen Thüringen gesessen haben und dass von ihnen die Thüringer nicht abstammen.“

Auch wenn diese Arbeit nicht an so bedeutender Stelle, in den Akten der thüringischen Akademie der Wissenschaften erschienen wäre, verdiente sie volle Beachtung. Denn sie athmet den Geist echt wissenschaftlicher Wahrheitsliebe, der keine Meinung darum auf sicherem Grunde zu ruhen scheint, weil sie seit Alters geglaubt wurde, die vielmehr eingedenk ist des goldnen Mahnspruchs des alten Epicharm:

„Zweifle und den Argwohn pflege!
Todesstarr wird sonst dein Geist.“

1) A. WERNEBURG, Die Wohnsitze der Cherusken und die Herkunft der Thüringer. Jahrbücher der Königlichen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Neue Folge, Heft X. Erfurt 1880.

Und das Verdienst muss man dieser Untersuchung Werneburgs, deren Hauptergebniss wir im Nachfolgenden zu widerlegen versuchen, unzweifelhaft zuerkennen: dass sie die Forschung über altthüringische Volkskunde von neuem angeregt hat.

I.

THÜRINGEN NIEMALS CHERUSKERLAND.

Im Herzen von Deutschland, vom Thüringer Wald in den Harz hinein, von der thüringischen Saale im Osten bis an das Werra-Weser-Ufer gen Westen sollen nach WERNEBURGS kaum radikaler zu denkender Umgestaltung der altdeutschen Völkerkarte die Cherusker gewohnt haben. Mit fester Hand erblicken wir in der That die Völkergruppierung in Deutschland zu TACITUS' Zeit auf der grossen, der WERNEBURG'schen Abhandlung beigefügten Karte im Sinne einer solchen Neuerung umgezeichnet. Indessen wir dürfen uns kurz fassen mit dem Beweis, dass hier ein kühnes Phantasiegebilde vorliegt.

Als CÄSAR im Jahre 53 v. Chr. zum zweiten Mal den norddeutschen Rhein überschritten hatte, um denjenigen Germanen, die soeben seinen keltischen Gegnern auf der linken Stromseite Hilfstruppen zugeschickt, durch Waffengewalt Schrecken vor dem römischen Namen einzuflössen, erfuhr er durch ubische Kundschafter, dass sich die Sueben (d. h. hier die Chatten), auf die er es offenbar hauptsächlich absah, an die äusserste Grenze ihres Gebietes zurückgezogen hätten. Dort, heisst es ¹⁾, sei ein Wald von ungeheurer Grösse, weit

1) CAESAR, Bell. gall. VI, 10.

ins Innere sich fortziehend und Bacenis genannt, dieser scheide Cherusker und Sueben wie eine natürliche Mauer. WERNEBURG beanstandet wohl mit Recht die seit ZEUSS unter uns gewöhnliche Identificirung der silva Bacenis mit dem Harz, der doch, so weit wir in die Vergangenheit zurückzuschauen vermögen, auch mit seinem äussersten Westen niemals in chattisches, hessisches Land hineinreichte. Aber seine eigene Entscheidung, der Bacenis-Wald müsse nothwendig verstanden werden als „der Thüringer Wald mit dem Höhenzuge zwischen Eisenach und Heiligenstadt“ ist mehr als zweifelhaft. Noch heute ist die Berührungsstelle chattischen und cheruskischen d. h. hessischen und niedersächsischen Landes zu beiden Seiten der Mittel-Weser ein walddreiches Bergland; und da diese Gegend der Stelle des cäsarischen Rheinübergangs abwärts von Koblenz möglichst fern lag, auch gewiss durch ihre natürliche Unzugänglichkeit damals sich empfahl für den Plan der Chatten, zunächst vom Feinde unbehelligt die eigene Mannschaft sammt derjenigen ihrer Bundesgenossen zusammenzuziehen, sodann aber in gedeckter Stellung am Saum der Waldung (durch welche nur sie etwaige Pfade kennen mochten) die Römer zu erwarten, so scheint es uns am natürlichsten, diese südliche Wesergebirgslandschaft als die silva Bacenis der ubischen Boten zu betrachten.

Vortrefflich passt auf jene tiefen Waldungen, die sich vom Reinhartswald über den schildförmig gewölbten Solling ins unbestimmte weiterziehen, der Ausdruck „longe introrsus pertinere“, was von dem so viel schärfer umgrenzten Thüringer Wald sich nicht wohl behaupten liesse; am wenigsten dürfte man auf das „mauergleich“ die Vermuthung zu Gunsten des letzteren stützen, denn in dem Vergleich der Bacenis mit einer „natürlichen Schranke“, einer von der Natur errichteten „Mauer“ braucht durchaus nicht eine orographische Anspielung

auf ein langgedehntes Kammgebirge gefunden zu werden. Wir schliessen demnach nicht mit WERNEBURG: weil die *silva Bacenis* als Thüringer Wald zu denken ist, müssen im heutigen Thüringen zu CÄSARS Zeit Cherusker gewohnt haben; sondern wir schliessen umgekehrt von dem gut Gesicherten auf das weniger Sichere: weil wir nicht die geringste Spur für das Vorkommen von Cheruskern am thüringischen Nordostabhang des Thüringer Waldes in irgend welchen zuverlässigen Quellen zu entdecken vermögen, so kann die Scheidewand zwischen Chatten und Cheruskern das thüringische Waldgebirge nimmermehr gewesen sein.

Vollends verunglückt dünkt uns die Befürwortung des Thüringer Waldes als *Bacenis* durch Heranziehen der dichterisch sinnigen Stelle aus TACITUS' *Germania*: *Chattos suos saltus Hercynius prosequitur simul ac deponit*¹⁾. Man weiss, wie unbestimmt die alten Schriftsteller die Ausdehnung ihres „herkynischen Waldes“ zu fassen pflegten. Geographisch am ansprechendsten ist die älteste dieser Ausdehnungsangaben, die CÄSARS²⁾. Acht Tagereisen breit, sechzig Tagereisen lang erstreckt sich nach ihm das schon von ARISTOTELES als *Ἀρκύνια ὄρη* erwähnte Waldland von der süddeutschen Rheingegend am Nordufer der Donau entlang bis an die Presburger Enge, wo wir uns die dakischen Anarten zu denken haben werden³⁾, in deren Gebiet das herkynische Gebirgssystem plötzlich scharf von der Donau sich abwendet (im Zug der kleinen Karpaten). Demnach ist die *silva Hercynia* in ihrer echten Umgrenzung das gesamte Mittelgebirge Deutschlands, westwärts (der politischen Abgrenzung zu Liebe)

1) WERNEBURG a. a. O. S. 15 f.

2) Bell. gall. VI, 25.

3) Vergl. STRABO VII, 3 § 12 (C. 304) und PTOLEMÄUS III, 8 (S. 206, Zeile 18 f. der WILBERG'schen Ausgabe).

allerdings nur bis an den Rhein gerechnet. Hiermit steht es im Einklang, wenn VELLEJUS (II, 108) das Land der Markomannen, also Böhmen, „vom Herkynischen Wald umgürtet“ nennt. Was nun TACITUS' Anschauung vom Umfang dieses weit umfassenden Gebirgsganzen betrifft, so zeigt sich dieselbe eben in Beziehung auf die uns beschäftigende Frage nicht ganz gleichartig: das erste Mal, wo er in seiner Germania die Hercynia silva erwähnt (cap. 28), versteht er darunter nur den deutschen Jura, wie aus einem Vergleich mit PTOLEMÄUS ¹⁾ sicher geschlossen werden muss; das zweite Mal hingegen (cap. 30) leitet er die Darstellung der Chatten und ihres Landes damit ein, dass er letzteres jenseit des das Zehntland vom freien Germanien abgrenzenden Schutzwalls der Römer (zwischen Regensburg und dem Taunus) beginnen lässt mit dem „Hercynius saltus“. Diese Auffassung, dass der Westflügel des herkynischen Systems eigentlich nicht nach Süddeutschland hineinrage, sondern erst nördlich der Mainlinie anfangen, wird schon von STRABO ²⁾ getheilt, welcher seinen *Ἑρκύνιος δρυμός* als ein breitgelagertes Waldland schildert mit vielzerschnittnem, bergigen Terrain, voller Dickichte mit ungeheuren Baumriesen, und zwar vom Bodensee aus nordwärts zu erreichen, wenn man jenseit der Donau einen Zug von unschwer zu durchmessenden Hochflächen (den Jura und die schwäbisch-fränkischen Terrassen) durchwandert habe. Der Sinn der schönen Stelle des TACITUS, welche zwischen Chatten und herkynischen Bergen einen innigen Freundschaftsbund schlingt, ist nun klar genug: Wo die grünen Höhen rechts des Main anheben, da zuerst erklingt chattische Zunge, und, so weit Chatten wohnen, bleibt's ³⁾ auch voll waldigen Ge-

1) II, 10 (S. 150, Zeile 21 f.).

2) VII, 1 § 5 (C. 292).

3) Die Lesart „durant siquidem colles“ empfiehlt sich vor der jetzt

hügels, bis endlich im Norden mit den letzten Blockhäusern der Chatten die letzten Hügelzüge ins weite Flachland schauen, wo kein Hesse mehr wohnt¹⁾. Die nicht völlig zutreffende Ansicht, dass hessisches Bergland bis an die Tiefebene unseres Nordens reiche, müssen wir dem Römer verzeihen; gänzlich missverstehen aber würden wir ihn, wollten wir ihm das schwachsinnige Bild zumuthen, der „seine Chatten nimmer verlassende“ herkynische Hag sei — der Thüringer Wald (die vermuthete Bacenis bei CÄSAR), dessen Kamm nur den äussersten Südostgauen der alten Chatten in den Gesichtskreis trat.

Wohl den Chatten zur Seite wohnten die Cherusker, aber zugleich zur Seite der Chauken²⁾, also nicht östlich von den Chatten in Thüringen, sondern nördlich von ihnen an der Weser. So unsicher auch die Angaben der Alten über die binnenländische Grenze der Chauken durchweg lauten, so wissen wir soviel doch ganz gewiss, dass sie an der Nordseeküste hausten, ostwärts über die Wesermündung weg bis zur Elbe³⁾. PLINIUS hat sie uns eben aus dieser Küstengegend aufs anschaulichste geschildert⁴⁾, mit Einzelzügen, welche noch genau für diejenigen der heutigen deutschen Nordseeanwohner zutreffen, die gleich den Chauken des Alterthums ohne Deichschutz gegen die Flutwelle ihr Obdach auf künstlichen Erdaufwürfen suchen müssen: die Halligleute. Muss auch für den Wohnraum der Cherusker die genauere Umgrenzung

mehr beliebten „durant; siquidem colles“ geographisch eben so sehr wie sprachlich.

1) Einen freundlichen Anklang an unsere TACITUS-Stelle bietet MENDELSSOHN, Germ. Europa. Berlin 1836. S. 187.

2) Germania 36.

3) PTOLEMÄUS II, 10 (S. 150, Zeile 25 ff.).

4) Hist. nat. XVI, 1.

gleichfalls dahingestellt bleiben, so erhellt doch aus untrüglichen Berichten, dass sie auf beiden Uferseiten der Weser im Norden der Chatten sassen, keineswegs nur mit einem nordwestlichen Endzipfel aus ihrem vermeintlichen Thüringer Heimatland ans rechte Weserufer bis in die Umgebung des Sollinger Waldes reichend, wie das die WERNEBURG'sche Karte so darstellt.

Es genüge aus der von unserem verehrten Gegner sehr ausgedehnt, aber ohne glücklichen Erfolg für den Erweis seiner Behauptungen angezogenen Geschichte der Römerfeldzüge im nordwestlichen Deutschland zwei Thatsachen anzuführen, die ganz zweifellos das Herüberreichen der Cherusker auf die Westseite der Weser im heutigen Westfalen bezeugen. Dio CASSIUS, wo er (LVI, 18) die Kriegslist der Germanen schildert, mit der sie den VARUS ins Garn lockten, reiht ganz offenbar der Zeit- und Ortsfolge nach so aneinander: „Sie lockten ihn vom Rheine ab ins Cheruskerland und gegen die Weser hin“¹⁾; ganz wie VELLEJUS (II, 105) beim Erzählen des Beginns der Tiberianischen Feldzüge dem Rheinübergang und der Unterwerfung einiger westlicher Germanenvölker erst „recepti Cherusci“, dann „transitus Visurgis“ folgen lässt. Vollends aber verdeutlichen uns Dios Vermerke über den Drususzug im Jahre 11 v. Chr. aufs allerbeste die weite Erstreckung cheruskischen Landes über die Weser hinaus ins rheinische Schiefergebirge. Denn es heisst (LIV, 33): der römische Feldherr sei über den Niederrhein und über die Lippe ins Land der Sugambern (also ins heutige Bergische und Märkische) eingefallen „und durch dasselbe auch ins Cheruskerland vorgerückt bis zur Weser“²⁾, die er jedoch wegen Mangels an

1) Προήγαγον αὐτὸν πόρρω ἀπὸ τοῦ Ῥήνου ἔς τε τὴν Χερουσκίδα καὶ πρὸς τὸν Οὐίσουργον.

2) Καὶ δι' αὐτῆς καὶ ἔς τὴν Χερουσκίδα προεχώρησε μέχρι τοῦ Οὐισούργου.

Proviant, zumal der Winter vor der Thür stand, nicht habe überschreiten können.

Zwei Gaue mit noch zur Stunde niedersächsischer Mundart reichen wenigstens bis an die Schwelle von Thüringen: der Lisgau um den Oberharz im Ruhmegebiet bis zur Wasserscheide der Helme, und der Leine- (Lagina- oder Logne-) Gau an das Eichsfeld. Da beide zum mittleren Theil des sächsischen Stammeslandes, zu Engern, gehören, so wäre es wohl möglich, dass, wie auch die BÖTTGER'sche Gaukarte annimmt¹⁾, bis dahin das alte Cheruskerland sich ausgedehnt hätte; denn so gewiss die Cherusker für den sächsischen Stammesverband ein ähnliches Kernstück hergaben wie die Sugamben für den fränkischen, so gewiss leben die Nachkommen der Befreier Deutschlands vom Römerjoch in den Angrariern, den Engerleuten, also in den niedersächsischen Umwohnern des Weserflusses noch gegenwärtig fort. Weiter nach Thüringen indessen führt uns keine Cheruskerfährte. Thüringen hatte von jeher andere Bewohner als das Weserland.

II.

DIE HERMUNDUREN.

Kein alter Schriftsteller gibt uns ein unmittelbares Zeugnis dafür, dass die Hermunduren in Thüringen sassen. Wenn der sonst so vorsichtige KASPAR ZEUSS im Gegentheil die Sitze dieses grossen centraldeutschen Volkes gerade allein auf das eigentliche Thüringen einschränkte, jedes Hinüberreichen desselben über die Kammhöhe des Thüringer Waldes gen Süd-

1) Vergl. auch BÖTTGER, Wohnsitze der Deutschen. Stuttgart 1877. S. 74.

westen leugnend, so zeigte er sich hierbei befangen durch seine grundlose Annahme, dass die von PTOLEMÄUS allerdings nur nordwärts des Thüringer Waldes angesetzten Teuriochämen identisch seien mit den Hermunduren.

Zunächst stehen weit gewichtigere Quellenzeugnisse auf WERNEBURGS Seite, welcher den Hermunduren das östliche Maingebiet einräumt, wesentlich Ober- und Mittelfranken, dazu noch Saumstreifen des Donau- und Neckargebiets (von den Nabquellen zum Mittellauf von Altmühl und Jagst hin). Wenigstens stösst die Ansicht wohl gegenwärtig kaum noch auf Zweifel, dass das östlichere Mainland, dem wir jedoch gleich ein gutes Stück des angrenzenden Werragebiets hinzufügen wollen, alter Hermundurenboden war.

Wie wäre es sonst möglich, dass TACITUS ¹⁾ nach einander aufzählt Hermunduren, Varisten, Markomannen, Quaden, ausdrücklich hervorhebend, dass dies die Reihenfolge entlang der Donau von West nach Ost sei? „Das ist gleichsam Germaniens Stirne, in sofern der Wohnraum dieser Völker einen Gürtel vor der Donau bildet“ lauten die nicht misszuverstehenden Zusatzworte. Ehe TACITUS zu Volksstämmen übergeht, welche weit abseits der Donau „im Rücken der Markomannen und Quaden“ wohnen, spricht er sich so mit voller Deutlichkeit über die Frontstellung der genannten vier Völker aus, die man von allen Germanen zuerst erreicht, wenn man von Italien aus die Alpen nordwärts überschreitet und an der Donaugrenze des Römerreichs anlangt.

Am wenigsten ist natürlich für das westlichste der vier Völker das Heranreichen bis hart ans Donauufer aus TACITUS' Worten zu folgern. Weil wir genau wissen, dass innerhalb des römischen Grenzwalles, der von Regensburg aus gen West-

1) Germania 41, 42.

nordwest durch das Maingebiet an den Taunus zog, keine Deutschen zu TACITUS' Zeit siedelten, so werden wir den Hermunduren in der That keine Donaugrenze zusprechen dürfen, falls wir ihnen nicht eine Ausdehnung bis über Regensburg donauabwärts zumuthen wollen. Und das wäre völlig unstatthaft. Mit vollster Bestimmtheit heisst es bei TACITUS: „Neben den Hermunduren wohnen die Varisten¹⁾, dann folgen die Markomannen“; ein willkommener Anklang an PTOLEMÄUS' orographische Angabe: „Südwärts des Sudetengebirges die Varisten, dann der Gabreta-Wald“³⁾, denn unter den Sudeten versteht er offenbar den Thüringer und Frankenwald, etwa auch noch das Fichtelgebirge, unter der Gabreta aber den Böhmerwald. Da uns glücklicher Weise, wenn auch aus viel späterer Zeit, die sichtlich zuverlässige Notiz erhalten ist, die Varisten (Waresti) hätten einst den Stadevanga-Gau am Regen bewohnt²⁾, so erkennen wir in ihnen die früheren Inhaber der Oberpfalz, wahrscheinlich bis ins Nabgebiet, denn nur unter dieser Voraussetzung reichen sie von der Gabreta bis zu den Σούδητα ὄρη. Wie östlich von den Varisten die Markomannen angesetzt werden, so müssen wir also westwärts von ihnen, mithin im Maingebiet uns die Hermunduren denken. Jenseit des Limes waren letztere folglich die nächsten Grenznachbarn der Römer; ohne bis zur Donau selbst zu wohnen, gehörten sie entschieden mit zur „Südfront der Germanen“, verkehrten freundnachbarlich mit den Römern bis tief nach Rätien hinein, waren häufige Gäste auf dem Markt der glänzenden Römerstadt Augusta Vindelicorum, und es öffneten sich ihnen sogar,

1) Dies die von MULLENHOFF mit Recht vor Naristi, Narisci, Maristi bevorzugte Lesart.

2) II, 10 (S. 152, Zeile 18 f.).

3) EGILBERTI Vita S. Ermenfredi. Acta Sanctorum, Bd. 7. S. 117.

obwohl sie nicht viel danach fragten, die Thüren der Landsitze römischer Grossen.

Über die Ausdehnung der Hermunduren des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung nach Westen hin, wo sie mit den Chatten grenzten, besitzen wir nur einen einzigen Aufschluss in der auch anderweit so merkwürdigen Taciteischen Erzählung über den Kampf zwischen Hermunduren und Chatten um den Salzfluss¹⁾. Wo aber ist dieser Salzfluss zu suchen, um welchen die beiden Völker an ihrer gemeinsamen Grenze im Sommer des Jahres 58 die grosse Feldschlacht mit einander schlugen?

Unmöglich kommt hier eine andere Gegend in Betracht als entweder die an der fränkischen Saale oder die an der Werra, denn anderswo ist der Boden nicht salzreich genug um einen „Salzfluss“ zu erzeugen oder er liegt ganz ausserhalb des Bereichs chattisch-hermundurischer Wohnsitze. Da nun an der fränkischen Saale nur bei Neustadt schwache Soole quillt, auf deren Ausnutzung zwar die noch jetzt in stolzen Resten über der genannten Stadt thronende Salzburg den Namen empfing, so hat allein das Werrathal und auch hier kaum ein anderer Ort als Salzungen Schwergewicht genug in die Wagschale unserer Entscheidung zu legen. Denn es war ein heiliger Waldbezirk, um den es den Strauss galt: besonders nahe fühlte sich an dieser Stätte der Deutsche im Gebet der Gottheit, als die unmittelbare Gnade überirdischer Mächte betrachtete er staunend die glitzernde Salzkruste, welche sich hier aus dem ewigen Hass der feindlichen Elemente erzeugte, wenn die Soole über den flammenden Holzstoss gegossen wurde; darum zog man mit furchtbarem Eidschwur, Mann und Ross und alle Habe der Besiegten dem

1) Annales XIII, 57.

Zio und Wodan opfern zu wollen, in jene heisse Schlacht, die zu entscheiden hatte, ob fortan Chatten oder Hermunduren den Göttern die Nächsten, die von ihnen am sichersten Erhörten, die mit ihrem salzigen Gnadengeschenk Belohnten sein sollten. Zu so mythischem Ruhm taugen unter allen sonst möglichen eben nur die Salzunger Quellen des nachweislich seit hohem Alter in Betrieb befindlichen „alten Werks“, wie man die dortige Saline am linken Werraufer im Gegensatz zu dem erst im vorigen Jahrhundert auf der anderen Uferseite eröffneten „neuen Werk“ zu nennen pflegt. An 70,000 Centner Salz liefert in unserer Zeit alljährlich die Versiedung der unerschöpften Salzunger Soole.

Unberechtigter Weise hat man den in Rede stehenden Kampf um den Salzfluss so gedeutet, als sei er der „Krieg um die Werra“ gewesen, als hätten damals die sieghaften Hermunduren die chattischen Hekatomben ihren Göttern auf den blutigen Altar gelegt, weil sie nun erst Herrn des Werrathals geworden wären¹⁾. Die ganze Werra war so gewiss nicht der Kampfpfeis, als man diesen Fluss im ganzen gewiss nicht einen Salzfluss nennen und den alten Germanen nicht zutrauen darf, sie hätten das salzerzeugende Walten der unsichtbar nahen Gottheit durch das ganze Thal dieses Flusses verbreitet gewähnt. Gemeint sind offenbar die mehrfachen Soolquellen, welche dem Salzunger Boden entquellen und sich vor ihrer künstlichen Fassung im Gradirwerk ebenso der ganz nahen Werra mittheilen mussten wie vor Alters die Hallischen in die thüringische Saale abflossen, der sie den Namen stifteten. Die Silge, welche aus dem tiefen Teiche vor der Stadt Salzungen (am Fuss der Schnepfenburg) sich ergiesst

1) Vergl. WISLICENUS, Geschichte der Elbgermanen. Halle 1868. S. 18 f.

und deren salzreiches Wasser von jeher zusammen mit dem der Stadtquellen im „alten Werk“ versotten wurde, ist zweifellos der letzte geographische Rest des „flumen gignendo sale fecundum“, von welchem die Kunde bis Rom gedrungen war.

Wenn die Werra nachmals als Grenzfluss der Hessen und Thüringer erwähnt wird¹⁾, so bezieht sich das eben auf die Salzungen-Berkaer Flusslinie. An der oberen Werra wohnten nie Hessen, an der untersten Werra nie Thüringer; Salzungen aber war seit 58 Grenzort der Hermunduren und erscheint auch, als deren Name durch den thüringischen verdrängt worden, „in finibus Thuringorum“²⁾. Über den Salzunger Meridian wohnten wohl auch im Maingebiet die Hermunduren nie weit gen Westen.

Die Annahme indessen, es hätten die Hermunduren weiter keine Wohnsitze inne gehabt als in diesem beschränkten süddeutschen Raum, wo auch heute die Bevölkerung nur geringe Dichte erreicht hat, geschweige denn damals, im Zeitalter der noch wenig gelichteten Wälder — diese Annahme widerstreitet zu sehr der hohen Bedeutung, welche dem Volk bereits während des ersten Jahrhunderts offenbar eigen war.

Selbst zu dem grossen suebischen Völkerverein gehörig, haben die Hermunduren durch ihre Waffenthaten die wichtigsten Entscheidungen jener Zeit in den südostsuebischen Reichen Böhmens und Mährens wesentlich herbeiführen helfen. Kaum hatte Kaiser TIBERIUS im römischen Senat den Sturz des mächtigen Markomannenkönigs MARBOD gefeiert, „der den Römern gefährlicher hätte werden können als PHILIPPUS den Athenern“, so erlag MARBODS Nachfolger CATUALDA den her-

1) So von LAMBERT VON HERSFELD zum Jahre 1074 (Mon. Germ. Script. V, S. 207).

2) Bei SCHANNAT n. 454 (a. 841).

mundurischen Heerschaaren unter VIBILIUS' Führung¹⁾. Und drei Jahrzehnte danach, um die Mitte des Jahrhunderts, vernichtet derselbe VIBILIUS, jetzt die Königskrone der Hermunduren tragend, die Herrschaft des quadischen VANNIUS an der March, des Suebenkönigs von Römer Gnaden; vereint mit den suebischen Lygiern aus Schlesien, die sammt anderen Stämmen in hellen Haufen erschienen waren, werfen die Hermunduren die jazygischen Reitergeschwader des Römer-Schützlings wie seine eigenen Fusstruppen, dass er trotz persönlich tapferer Gegenwehr seine Burgen räumen und an Bord der römischen Donauflotte flüchten muss²⁾.

Das klingt nicht so, als hätten diesen gewaltigen Heerkönig allein die Mannen der paar Gaue von der Rednitz über den Main herüber an die obere Werra auf den Schild gehoben. Nein, weit nach Norddeutschland hinein reichte das Hermundurenland: vom Main zur Elbe.

Ein glücklicher Zufall hat uns die wichtige Nachricht bei VELLEJUS PATERCULUS (II, 106) aufbewahrt, dass TIBERIUS (in dessen Umgebung sich der Geschichtschreiber selbst befand) an der Spitze eines Römerheeres im Sommer des Jahres 5 n. Chr. den Rhein überschritt und durch die norddeutsche Niederung bis an die Elbe vordrang, welcher Strom „am Gebiet der Semnonen und Hermunduren vorüberfließt“. Da wir aus PTOLEMÄUS³⁾ den Wohnraum der Semnonen in der heutigen Mark Brandenburg ostwärts der Mittel- elbe kennen, so dürfen wir demnach (in der gerechtfertigten Voraussetzung, es sei unter jenem „Vorüberfließen“ bei VELLEJUS ein solches zwischen den beiderseitigen Völker- gebieten verstanden) die Hermunduren jener Zeit bis in die

1) Taciti Annales II, 63.

2) ib. XII, 29.

3) II, 10 (S. 151, Zeile 14—18).

Einmündungsgegend der Saale in die Elbe und bis etwa ins Magdeburgische und Altmärkische aus fernem Südwesten ausgedehnt denken; ja nach STRABO ¹⁾ würden wir den äussersten Osten des Hermundurenlandes sogar auf das rechte Elbufer zu verlegen haben.

Niemand wird in den Hermunduren des ostfränkischen Geländes und denen an der Elbe zersprengte Stücke des nämlichen Volkes vermuthen. Nur bei Erfüllung auch des breit dazwischen gelagerten Thüringens mit Hermunduren erklärt sich die hohe Machtstellung dieses Kernstammes deutscher Nation. Wer sonst ausser den Hermunduren hätte das Land zwischen Werra und Saale, Harz und Thüringer Wald besessen?

Schwierigkeit bereitet uns nur noch der Sinn der sehr bestimmt auftretenden Behauptung der Germania (cap. 41): in Hermunduris Albis oritur.

EXCURS ÜBER DIE ELBQUELLE.

Wenn es eine nach TACITUS' eben angeführten Worten nicht zu bezweifelnde Thatsache ist, dass aus dem Hermundurenland Elbwasser entsprang, ja dass nach der Überzeugung des Taciteischen Zeitalters der Elbstrom sogar seine Hauptquelle dort hatte, so liegt darin zuvörderst ein abermaliger, unumstösslicher Beweis für das Herüberreichen der Hermunduren aus dem Werra-, Main- und etwaigem Donaugebiet in das des böhmisch-norddeutschen Stroms.

In Böhmen dürfen wir TACITUS' Elbquelle nicht suchen, denn Böhmen gehörte damals den Markomannen. Höchst unkritisch hat man neuerer Zeit trotzdem eine hermundurische Elbquelle im böhmischen Kessel nachzuweisen gesucht, indem

1) VII, 1 § 4 (C. 290).

man daran erinnerte, dass ja ein paar Jahre vor Christi Geburt der römische Feldherr DOMITIUS AHENOBARBUS, NERO's Grossvater, einen der Heimat entwichenen Hermundurenschwarm, der um Land nachsuchte, „in einem Theil der Markomannis ansiedelte“¹⁾. Da behauptete der eine, diese Siedelungsgegend der Heimatlosen werde am Riesengebirge bei der wahren Elbquelle zu denken sein, der andere forderte für sie den Böhmer Wald, nämlich die Quellstätte der Moldau; und in dem einen so gut wie in dem anderen Fall meinte man sich sehr glücklich abgefunden zu haben mit dem „in Hermunduris Albis oritur“. Schade nur, dass TACITUS diese Worte unmittelbar an die Schilderung des Gesamtwohngebiets der Hermunduren nordwärts der vindelicischen Donau anreihet, dann (wie wir sahen, gen Osten fortschreitend) auf die Varisten, sodann erst auf das Markomannenland zu reden kommt!

Keinem Unbefangenen wird das 41. Kapitel der Germania einen anderen Eindruck hinterlassen als den: TACITUS und seine Zeit kennen die Hermunduren als ein grosses, insonderheit angesehenes und mit den Römern der vindelicischen Provinz auf vertrautem Fuss lebendes Volk, welches jenseit der Donau in den unbestimmten Norden hinaus wohnt und eine Flussquelle umgibt, die man allgemein für die der Elbe hielt.

TACITUS leugnet am wenigsten, wie seinen Zeitgenossen die Elbe durch den vorsichtigen Rückzug der Legionen von Grossgermanien aus dem Gesichtskreis gerückt worden: „Einst ein berühmter und durch den Augenschein bekannter Strom, — jetzt hört man kaum von ihm“. Es darf uns also nimmermehr darum zu thun sein, die Hermunduren des TACITUS durch irgend welches Sophisma in die uns so bekannte wirk-

1) DIO CASSIUS LV, 10 a.

liche Quellgegend der Elbe zu schaffen, wo sie der Taciteische Bericht in der That gar nicht ansetzt; sondern darauf müssen wir sinnen: zu erkunden, was für eine Flussquelle TACITUS (ganz offenbar irrthümlich) unter seiner „Elbquelle“ meinte; denn dann allein erhalten wir durch ihn einen topographischen Nachweis des norddeutschen Wohngebiets seiner Hermunduren.

Etwa ein Jahrhundert verfloss noch nach der Abfassungszeit der *Germania*, bis die antike Welt über den eigentlichen Ursprung unserer Elbe sich klar wurde. Wohl in Zweifel gezogen, jedoch gleichwohl unbezweifelbar ist ZEUSS' Urtheil: „Erst DIO CASSIUS kennt den Ursprung der Elbe“. Ungefähr gegen den Schluss des zweiten oder im Anfang des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung dürfte dieser Fortschritt in der Kenntniss deutscher Wasserläufe den Alten gelungen sein, wie er bezeugt wird durch Dio's Worte (LV, 1): „Die Elbe entströmt dem schlesisch-böhmischen Gebirgswall“ ¹⁾.

Mitten zwischen TACITUS und DIO CASSIUS fällt nun die zur Erläuterung antiker Landeskunde von Deutschland bisher noch zu mangelhaft herbeigezogene unschätzbare Quelle: das 2. Buch der Ptolemäischen Geographie. Eine kurze Untersuchung wird uns zeigen, wie gerade für die uns beschäftigende Elbquellenfrage PTOLEMÄUS den Übergang von TACITUS' irriger Ansicht zu Dio's vollkommen richtiger Anschauung in einem bemerkenswerthen Zwischenstadium erkennen lässt, indem er mitten inne zwischen Irrthum und Erkenntniss der vollen Wahrheit eine halb wahre, halb falsche Beurtheilung des Sachverhalts vertritt. Das macht uns den PTOLEMÄUS zur Deutung der an die Elbe anschliessenden Lokalisierung des norddeutschen Antheils der Hermunduren so wichtig, dass es wohl verlohnt etwas weiter auszuholen.

1) ὅτι ἐκ τῶν Οὐρανδαλιζῶν ὁρῶν.

Kirchhoff, Thüringen.

Freilich hiesse es sich in einen Excurs zu diesem Excurs einlassen, wollten wir die beigelegte Umrisskarte Germaniens nach PTOLEMÄUS hier in allen ihren Einzelheiten rechtfertigen. Das muss einem anderen Ort vorbehalten bleiben. Hier genüge es allein diejenigen Punkte hervorzuheben, welche vor allen kritisch festgestellt sein wollen, falls die Karte ihren Zweck erreichen soll, nachzuweisen: wo sich das Zeitalter des TACITUS und PTOLEMÄUS die Quelle des Elbstroms dachte.

Die Breitenlagen sind auf unserer Karte genau nach PTOLEMÄUS' Breitenansätzen wiedergegeben worden. Letztere sind an der Nord- und Ostseeküste durchweg viel zu hoch; an und südwärts der Donau sind sie im Gegentheil viel zu niedrig, erst in der Nähe der Waitzener Beuge nähern sie sich der Wahrheit; am besten stimmen die Breitenangaben für die rheinischen Städte, so für Xanten, Köln, Bonn, Koblenz, Mainz, Strassburg, Augusta Rauricorum (bei letztgenannter Stadt bleibt die Angabe sogar kaum um $2\frac{1}{2}$ Breitenminuten hinter der Wahrheit zurück und auch bei den anderen¹⁾ geht die Abweichung nicht über $\frac{1}{4}$ Grad).

Die Ptolemäischen Längenangaben sind bekanntlich ganz allgemein und so auch bei der Darstellung von Germanien zu hoch gegriffen. Abgeleitet von dem Zeitunterschied, um welchen man eine Mondfinsterniss in Arbela und in Carthago beobachtet hatte, wobei unglücklicher Weise der Längen-

1) Für die Ptolemäische Breitenangabe von Strassburg ist gewiss die Wilbergsche Lesart $\mu\eta\ \lambda'\gamma'$ zu verwerfen und entweder mit MÜLLENHOFF (Germania antiqua, S. 122) $\mu\eta\ \lambda'\delta'$ oder, wie u. a. im Athos-Codex steht, $\mu\eta\ \gamma'$ zu lesen. Auffallend weniger stimmt die Breitenangabe für Speier und nach einigen der (hier sehr divergirenden) Lesarten für Worms, welches auch an falscher Stelle in die Reihenfolge der rheinischen Städte aufgenommen erscheint, nämlich südwärts statt nordwärts von Speier.

abstand der beiden Orte von einander durch den Ansatz jenes Zeitunterschiedes auf volle drei Stunden ¹⁾ um fast genau ein Drittel des thatsächlichen übertrieben wurde, sind folglich diese Längenangaben immer erst auf das wahre Mass zurückzuführen, ehe man die Reconstruction irgend eines Landes nach PTOLEMÄUS versucht. Nun bestimmt PTOLEMÄUS

die Länge von Arbela zu 80°

„ „ „ Carthago „ $34^{\circ} 50'$

Längenunterschied also $45^{\circ} 10' = 2710'$.

Hingegen beträgt

die wirkliche Längenlage Arbela's $61^{\circ} 46'$ (ö. von Ferro) ²⁾

„ „ „ Carthago's 28°

Längenunterschied also $33^{\circ} 46' = 2026'$.

Entsprechen hiernach 2026 wirkliche Längenminuten 2710 Ptolemäischen, so dürfen wir erst auf je 1.34 der letzteren eine der ersteren rechnen.

Versuchen wir an einigen der Karte Germaniens entnommenen Beispielen, ob wir mit diesem Ansatz das Rechte treffen.

PTOLEMÄUS' Längenangabe für Scarabantia $39^{\circ} 30'$

(Ödenburg)

„ „ „ Augusta Rauricorum 28°

(Augst)

Unterschied $11^{\circ} 30'$

Wirkliche Längenlage von Ödenburg $34^{\circ} 15'$

„ „ „ Augst $25^{\circ} 23'$

Unterschied: $8^{\circ} 52'$.

Vom wirklichen Augster Meridian ausgehend, würde mithin

1) PTOLEMÄUS I, 5 (S. 15, Zeile 5 ff.).

2) ČERNÍK's Technische Studien-Expedition durch die Gebiete des Euphrat und Tigris. Zweite Hälfte (Ergänzungsheft 45 zu PETERMANN's Mittheilungen. Gotha 1876). Tafel 2.

Ödenburg nach PTOLEMÄUS' Längenberechnung etwa in die Ostlage von Waitzen oder Budapest gerückt erscheinen, während bei der Division mit unserem Reductions-Coefficienten 1.34 die Längendifferenz beider Städte nach PTOLEMÄUS zu $8^{\circ} 35'$ zusammenschwindet, d. h. Ödenburg seiner wahren Längenlage westlich vom Neusiedler See sehr gut sich annähert.

Greifen wir, um recht arge Abweichungen zu erhalten, noch weiter über die germanische Ostgrenze hinaus, vergleichen wir bei PTOLEMÄUS die Länge

der Save-Mündung 45°

mit der von Mainz $27^{\circ} 20'$.

Der hieraus sich ergebende Längenunterschied würde die Mündung der Save $17^{\circ} 40'$ vom Mainzer Meridian entfernen, also in die Östlichkeit von Rustschuk etwa verlegen; während nach unserer Reduction die Differenz nur $13^{\circ} 11'$ d. h. nur 1° mehr beträgt als die wirkliche.

Und gehen wir ganz auf deutschen Boden zurück, so fällt z. B. die Inn-Mündung nach PTOLEMÄUS' unreducirter Angabe $6^{\circ} 40'$ östlich vom Mainzer Meridian ($1^{\circ} 29'$ zu weit), nach der reducirten nur $4^{\circ} 59'$ d. h. nur um $\frac{1}{5}^{\circ}$ von der richtigen Längenrelation abweichend.

Ja wir können nun schon getrost weitere Nutzanwendung von dieser Reductionsmethode ziehen und nach ihr berichtigte Längenwerthe bei PTOLEMÄUS der Begutachtung etwa noch zweifelhafter Identificirungen im PTOLEMÄUS-Katalog erwähnter Örtlichkeiten zu Grunde legen. So dürfte man schon aus oben (S. 10) angedeuteten Gründen wohl annehmen, der „erste Fluss“, der nach PTOLEMÄUS von Gross-Germanien her in die Donau mündet, sei die Nab; die Längendifferenz zwischen dieser Flussmündung und derjenigen des Inn lautet auf 2° , schränkt sich aber durch unsere Reduction auf $1\frac{1}{2}^{\circ}$ ein, trifft

also fast haarscharf auf den Abstand von Nab- und Inn-Mündung.

„Der zweite Fluss“, der ins linke Donauufer fällt und zwar abwärts der Inn-Mündung, kann füglich kein anderer sein als die Aist, denn es heisst von seiner Einmündungsstelle, sie liege „ungefähr beim Gabreta-Wald“ (*ὡς ἐπὶ τὴν Γαβρέταν ὕλην*), was vortrefflich für die Gegend passt, wo der Böhmer Wald südlich vom Moldauknie sich in der süd-böhmischen Terrasse verliert. Dass sich PTOLEMÄUS irrt im Ansatz dieses „zweiten Flusses“ um ebenso viele, nämlich zwei Grade östlich der Inn-Mündung, wie er sie der Mündung seines „ersten Flusses“ westlich der letzteren zuschreibt, unterliegt deshalb keinem Zweifel, weil in diesem Längenabstand überhaupt kein Fluss oder Flösschen in den Donaustrom mündet. Indessen durch Reduction ermässigt sich der Längenunterschied abermals auf $1\frac{1}{2}^{\circ}$, und da diese Längelage nur um $\frac{2}{5}^{\circ}$ von der richtigen Bestimmung des Einflussortes der Aist abweicht, so dürfen wir die Gleichsetzung der Aist mit PTOLEMÄUS' „zweitem Fluss“ hierdurch beglaubigt erachten.

Der hierauf erwähnte (wieder namenlos gelassene) Donauzufluss von Norden müsste freilich nach der buchstäblichen Ansetzung seiner Mündungsstelle um noch weitere $3^{\circ} 20'$ ostwärts schon nach Ungarn gehören; jedoch darf man in ihm nicht einmal die March erkennen, wie vielfach angenommen wurde, denn es heisst, er fliesse „beim Manharts-Wald“ vorüber (*παρὰ τὴν Μοῦναν ὕλην*), folglich muss er der Kamp sein. Dessen Mündung liegt allerdings nicht $3^{\circ} 20'$ östlicher als diejenige der Aist, doch ermässigt sich die Abweichung von der Wahrheit durch Division mit 1.34 wieder beträchtlich: von $2^{\circ} 6'$ auf $1^{\circ} 15'$.

Verschwiegen soll nicht werden, dass auf dem Wege der-

artiger Reduction gelegentlich ein Fall vorkommen kann, wo die einmal ausnahmsweise zutreffende Längenbestimmung des Alexandriners dadurch widernatürlich verkürzt wird. So sehen wir einmal für den Abstand der Städte Augusta Rauricorum und Bregenz fast vollkommen genau zwei Längengrade angesetzt; aber hier wird der ohne Zweifel sehr seltene Zufall sein Spiel treiben, dass verschiedenartige Fehler einander abschwächen. Der unserem Geographen zur Unterlage seines Kartenentwurfs dienende Wegebericht konnte entweder zu geringe Entfernungswerthe enthalten haben oder die etwa zutreffenden konnten von PTOLEMÄUS (bei der eingestandener Massen behufs Einrichtung seiner Karten vielfach vorgenommenen Kürzung) dermassen vermindert sein, dass sich der entgegengesetzte Fehler zu grosser Verengung der Längengrade d. h. zu hoher Graduirung der Längendifferenzen dadurch gerade hob. Endlich aber ist noch eine dritte Möglichkeit vorhanden: die richtige Entfernung zwischen Orten ungleicher Breite konnte bei übertreibender Schätzung des Breitenabstandes in einer zu starken Winkelgrösse zum Verlauf der Breitenlinien ins Netz eingetragen sein; dies offenbar ist in dem eben erwähnten Fall die Ursache, denn die (in Wirklichkeit fast unter der nämlichen Breite liegenden) Punkte Augst und Bregenz sind um $1\frac{1}{2}$ Breitengrade aus einander gerückt, und durch dieses arge Versehen in der Breite ist dasjenige einer allgemein zu hohen Längenansetzung vertilgt.

Die offenkundigen Irrungen in den Breitenansätzen lassen schon mindestens ebenso starke in denen der Länge erwarten; und diese sind auch nach Vornahme der nöthigen Reduction ganz handgreiflich. Wie selbst dort, wo am Rhein ziemlich gute Gnomon-Beobachtungen aus den correcten Stadtbreiten hervorleuchten, die Längenangaben für die nämlichen Städte in die Irre gingen, beweisen Xanten, Köln, Bonn, Koblenz,

Strassburg, die alle von PTOLEMÄUS etwas östlicher angesetzt werden als Mainz, wodurch die Rheinlinie eine widerwärtige Verzerrung erhält, ganz abgesehen von der nach Gallien statt nach Germanien vorspringenden Ecke bei Mainz ¹⁾. Ist doch selbst Augsburg, durch Römerstrassen mit dem unfernen Kempten verknüpft, statt östlicher westlicher als dieses in das Gradnetz eingetragen!

Die hier vorgelegte Karte spiegelt wie in den Breiten so auch in den Längen PTOLEMÄUS' Anschauungen wieder, indem sie nur nach dem oben erläuterten Verfahren die zu knappe Wahl und daraus folgende zu reichliche Zählung der Längengrade gleichmässig berichtigt. So mag sie uns denn nun den objectiven Nachweis führen über die Lage der *πηγαὶ τοῦ Ἀλβίου* ²⁾.

Verweilt der Blick länger auf diesem wundersamen Kartenbild, so versöhnt man sich mit diesem ersten Versuch, Deutschlands Küstenlinie, seine Gebirge und Flüsse exact ins Netz der mathematischen Linien einzuzeichnen. Entsetzlich gedehnt erscheint freilich Böhmen; denn wer die Donau in der Breite der Süd- und Mittelalpen strömen lässt, das jetzt sogenannte

1) S. LXVIII des Athos-Codex zeigt zwar diesen ganz verdrehten Mainzer Flusswinkel nicht, bildet aber überhaupt die Rheinlinie nur ganz roh ab; der am östlichsten Vorsprung des Rheins nach Gross-Germanien zu einmündende *Ὀβρίγχα ποταμός* (nach MEHLIS der Pfrimbach bei Worms), bei PTOLEMÄUS die Grenze zwischen den linksrheinischen Provinzen Germania superior und inferior, erscheint hier als eine grosse aus Südwesten kommende Flussader oberhalb Mainz.

2) Bemerkt sei nur noch, dass die reducirten Längen sämmtlich auf den (richtig gelegten) Mainzer Meridian bezogen sind, und dass (mit MÜLLENHOFF) für den Breitenansatz der Donauquelle *μς γ'*, für den der *Μαναρμανίς λιμὴν νδ δ'* gelesen wurde, desgleichen die bei WILBERG versehene Übersetzung von *νη ς'* (für die mittlere Rheinmündung) in 53° 10' berichtigt wurde. — Der Athos-Codex ist benutzt nach dem Facsimile von VICTOR LANGLOIS (Géographie de Ptolémée. Paris 1867).

sudetische Gebirgssystem in jener Gegend sein Ende finden lässt, wo thatsächlich das Weichseldelta gelegen ist, der muss diesem Lande ungefähr sechs Breitengrade andichten! Manches andere ist indessen doch schon zu besserer Befriedigung getroffen. Man betrachte nur den stufenartigen Aufstieg der Küste von der Rhein- zur Elbmündung, den im Vergleich zu diesem Stück unserer Nordseeküste nördlicheren und viel glatteren Verlauf der Ostseeküste zwischen der Lübecker und der Danziger Bucht; ferner die recht naturgetreue Richtung von Ems, Weser, Elbe, desgleichen diejenige der Alb (parallel zur oberen Donau), annäherungsweise auch des schlesischen Gebirges, die gelungene Richtungsbeziehung zwischen den beiderseitigen Ost- und Westenden des Melibokon-Gebirges (d. h. des Harzes) und der Ptolemäischen Sudeten. Denn dass wir uns unter diesem Sudetenkamm, dessen Name durch nicht mehr ausrottbare Verwirrung auf Schlesiens Zinnen versetzt wurde, nur das thüringisch-fränkische Grenzgebirge (wahrscheinlich einschliesslich des Fichtelgebirges) denken dürfen, geht aus unserer Karte deutlich hervor: es fällt nach Länge wie Breite in Deutschlands Mitte, liegt dem Askiburgion, also dem Nordostwall Böhmens fern und streicht unter dem 50. Parallelkreis, an welchen sich der Thüringer-Frankenwald im Südosten durch das Fichtelgebirge anlehnt¹⁾. Das Erzgebirge in PTOLEMÄUS' Sudeten zu erkennen ist uns aus den eben angeführten, durchaus für das thüringische Gebirge sprechenden Gründen unmöglich²⁾.

1) Genau wie sich die Längenerstreckung von Harz und Thüringer-Frankenwald verhält ($= 2:3$), genau in dem nämlichen Verhältniss finden wir dieselbe bei PTOLEMÄUS zwischen *Μηλίβορον ὄρος* und *Σούδητα ὄρη*, wodurch eben das erwähnte richtige Lagenverhältniss der beiderseitigen Enden ermöglicht wird.

2) MÜLLENHOFF vertritt zwar diese Ansicht (HAUPT, Zeitschrift für

Sehr unwahrscheinlich dünkt es auch, unter dem Waldgebirge Semanus (*Σημανοῦς ὄλη*) mit einigen Neueren den Thüringer Wald zu verstehen. Obgleich PTOLEMÄUS eine nähere Lagenbestimmung für das Semanus-Gebirge nicht mittheilt, offenbar weil ihn hier seine Itinerarquellen im Stich liessen, so folgt doch aus seiner Anreihung — 1) Semanus und Askiburgion, 2) Sudeten — in unmittelbarer Folge auf den Harz, dass es sich ihm beim Fortschritt von Nordwest gegen Südost um drei in näherer Beziehung zu einander stehende Gebirgsmassen handelt, von denen der Semanus-Wald näher zum Askiburgion, dem zweifellos östlichsten der mitteldeutschen Gebirge, gehört, während diesem letzteren die Sudeten ferner stehen. So stimmt Wortfolge wie Gradnetzbestimmung gegen die Identificirung der Sudeten, aber für diejenige des Semanus mit dem Erzgebirge. Auf diese Überzeugung gründet sich die Eintragung des Semanus-Waldes in unsere Karte; es steht natürlich nichts entgegen, dem Gebirge eine steilere Stellung zu den Parallelkreisen und eine grössere Ausdehnung in PTOLEMÄUS' Ansicht zuzuschreiben, so dass man es auch dem Harz

deutsches Alterthum. Bd. VII, S. 526), jedoch nur weil er glaubt, es stecke in *Σούδητα* ein deutscher Wortstamm, der brausen und dampfen bedeute; das Erzgebirge sei nämlich Thermengebirge genannt worden wegen der (ihm doch ziemlich fern gelegenen) nordböhmischen Heissquellen. Auch seine weitere Empfehlung dieser Annahme damit, dass PTOLEMÄUS' Sudener nördlich von den Markomannen am Erzgebirge zu denken und nach letzterem benannt seien, vermag nicht zu unterstützen; haben doch z. B. die völlig lautgleichen Ortsbezeichnungen Teutoburgion (in Nieder-Pannonien) und Teutoburger Wald, Askiburgion (in der Gegend des Niederrhein) und das Askiburgische Gebirge gar nichts mit einander zu thun. Die *Σουδινοί* (nach anderen Lesarten *Σουδεινοί*, *Σουδηνοί*) sind übrigens auch schwerlich Anwohner des Erzgebirges gewesen, denn sie stehen in der Ptolemäischen Reihenfolge zwischen Markomannen und Quaden.

weit ferner, als wir angenommen haben, dafür dem Frankenstein näher endigen lassen könnte ¹⁾).

Alle weiteren Schlussfolgerungen ergeben sich nunmehr von selbst: ein grösserer Fluss, der nahe dem Ost- oder richtiger nahe dem Südostende des südthüringischen Gebirgszugs, also ungefähr am Fichtelgebirge entspringt und sein Wasser im Elbbett zum Meere rinnen lässt, kann nur die thüringische Saale sein. PTOLEMÄUS weiss recht wohl, dass auch dem böhmischen Kessel Elbwasser entströmt, noch aber rückt er die böhmische Quelle vom Riesengebirge zu weit ab und hält sie nicht für die Quelle des Hauptstroms, sondern für die eines rechten Nebenflusses der Elbe.

Durch die gut gesicherte Beziehung der Ptolemäischen Oberelbe auf die thüringische Saale wird uns übrigens eine der 94 „Städte“, welche PTOLEMÄUS in Gross-Germanien aufzählt, besonders merkwürdig. Es ist *Λούπρουρον*, welches, wie man sieht, unfern dem rechten Saalufer in die Leipziger Gegend zu liegen kommt. Der mit Fuhrts zusammengesetzte Ortsname deutet auf alte Gründung und zwar auf Gründung an einem Fluss. Die Lippe (*Λουπίας*) kommt selbstverständlich dabei nicht in Betracht, wohl aber die Luppe, der südlichere der beiden Arme, in denen die weisse Elster westwärts von Leipzig der Saale zufliesst. Bereits HEINRICH KIEPERT hat auf dieses wohl nicht zufällige Lagen- und Namenszusammentreffen aufmerksam gemacht ²⁾. Die Halle-Leipziger Tieflandbucht,

1) Ausserdem ist auch die Richtung des Gabreta-Gebirges (des Böhmer Waldes) von PTOLEMÄUS unbestimmt gelassen. Wir liessen uns in seiner steif meridionalen Ansetzung leiten durch die Karte im Athos-Codex S. LXIX (wo südlich vom grün gemalten Sudetengebirge der Name *γαβρι[τα]* — so statt *γαβρητα* auch im Text — gelesen wird) und sodann durch die Notiz über die Mündung des „zweiten Zuflusses“ der Donau auf der linken Uferseite „ungefähr beim Gabreta-Wald“ (vgl. oben S. 21).

2) Lehrbuch der alten Geographie. Berlin 1878. S. 537.

aus deren Boden schon so viele auf altgermanische Siedelung hinweisende Funde zu Tage gefördert wurden, hätte demnach in den ersten Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung ihren Verkehrs-Vorort vielleicht an der Luppe gehabt; Luppfuhr wäre Halle vorangegangen, wie auf dieses Leipzig folgte. Ausgeschlossen ist indessen die Möglichkeit nicht, dass dieses „Luppfuhr“ eine blossе Fuhrtstelle durch die Luppe, gar keine Siedelung bedeutet.

Fast so gross wie der Rhein, als weitaus der grösste von allen Strömen Innergermaniens erscheint die Elbe auf unserer alten Karte, die nach MÜLLENHOFF'S sehr einleuchtender Vermuthung ¹⁾ in ihren allgemeinen Umrissen auf denjenigen Kenntnissen beruht, welche man aus den Feldzügen des TIBERIUS über unser Vaterland gewonnen hatte. Vielleicht hatte man in der Augusteischen Zeit eine klarere Ansicht über die centraldeutsche Hydrographie als 100—200 Jahre später, wo man in dieser Beziehung eben nur vom Wissen der Vorfahren zehrte. STRABO z. B. kennt die Saale als einen von der Elbe unterschiedenen Fluss; und nur die thüringische Saale kann unter seinem *Σάλας ποταμός* verstanden werden, „zwischen welchem und dem Rhein“ sich der grosse letzte Heereszug des DRUSUS bewegte ²⁾. Bei TACITUS wie bei PTOLEMÄUS findet sich keine andere Spur von der Bekanntschaft mit dieser Saale als ihre Verwechslung mit der oberen Elbe. Als endlich im dritten Jahrhundert der Sachverhalt festgestellt worden, nicht unter den Legionsadlern, aber auf öfteren Durchzügen römischer Händler durch die Wälder von Böhmen und durch das Gebiet der befreundeten Hermunduren der böhmische Strom als die wahre Elbe und nicht als ein Nebenarm der Saale anerkannt war — wie das keiner in Frage ziehen konnte, der jemals beim heutigen Barby die Vereinigung des beschei-

1) HAUPT, Zeitschrift für deutsches Alterthum. Bd. 9. S. 231.

2) STRABO VII, cap. 2 § 3 (C. 291).

denen Hermundurenwassers mit der gelblichen Fluth des Markomannenstromes geschaut hatte — da war eine ähnliche Klärung vollzogen wie in unseren Tagen sich eine solche in der Nilquellenfrage begab: noch klingt es uns wohl aus unserer Schulzeit ins Ohr, dass der Nil aus dem Blauen und dem Weissen Strom entstehe, und doch weiss seit einigen Jahren die Wissenschaft, was schon der grosse PTOLEMÄUS richtig so verzeichnete, dass nur der Weisse Strom der eigentliche Nil ist, aus einem östlichen und einem westlichen Sammelbecken im äquatorialen Gürtel hervorfliessend, der Blaue Fluss dagegen bloss sein Trabant.

III.

DIE THÜRINGER.

Der vorstehende Excurs auf das Gebiet der alten Geographie hat uns wesentlich in unserer Ansicht bestärkt, dass die Hermunduren sich durch ganz Thüringen bis über die Saale ostwärts hinaus verbreiteten, wahrscheinlich oberhalb wie unterhalb der Einmündung dieses Flusses in die Elbe deren Ufer bewohnend und hier etwa im Magdeburgischen an die Semnonen grenzend. Zwar ist den Schriftstellern des Alterthums nicht genauer zu entnehmen, wie weit sie das Flachland nördlich vom Harz inne hatten und wie weit das Land im Osten der Saale, das nachmals als ein ausserthüringisches galt ¹⁾. Jedoch Luppfuhr

1) Wenn EINHARD (im Leben KARLS d. Gr., cap. 15) die Saale Thüringer und Sorben scheiden lässt, so ist das freilich nicht buchstäblich zu nehmen (wir finden Wendendörfer bis ins westliche Thüringen verstreut, sogar Ruhla ist nach KARL REGEL's klassischer Bearbeitung des Ruhlaer Dialekts eine alte Wenden-Kolonie), aber es bezeichnet im grossen Ganzen richtig die Saallinie als neue Ostgrenze Thüringens. Osterländer waren dem mittelalterlichen Thüringer Fremde; keiner, der vom rechten Saalufer gebürtig war, durfte ursprünglich in den Rath der Stadt Erfurt gewählt werden.

dürfen wir, wenn überhaupt als Siedelung, wohl zweifellos als eine Fuhrtansiedelung der Hermunduren ansprechen; schwerlich hätte TACITUS der Elbe (vielmehr der Saale) einen Ursprung „im Hermundurenland“ beigemessen, wenn nicht beide Saalufer hermundurische Wohnsitze getragen hätten¹⁾. Nur bei einem weiteren Herüberreichen der Hermunduren in das sächsische Bergland begreifen sich auch zur Genüge deren nachbarschaftliche Beziehungen zu den Markomannen, von denen ja, wie wir sahen, die Hermunduren an Werra und Main durch die Varisten getrennt gehalten wurden. Vollends aber dürfen wir nun die versuchte spitzfindige Deutung zurückweisen, nach welcher wohl bei VELLEJUS und STRABO, also zur Zeit des Kaisers TIBERIUS Hermunduren an der Elbe begegneten, hingegen nicht mehr bei TACITUS, weil inzwischen die Hermunduren von der Elbe an den Main vorgerückt wären, Thüringen nur flüchtig durchziehend. Nein, dasselbe gewichtige Kapitel der Germania, welches uns von den Hermunduren als Nachbarn der vinde-
licischen Provinz erzählt, versichert uns der gleichzeitigen Heimat unserer Hermunduren am Ufer der thüringischen Saale!

Indessen nach TACITUS' Lebtagen verhält der Hermundurenname allmählich. Ein letztes Mal wird er uns in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts genannt, als sich der gewaltige Andrang der Germanen gegen die Donaugrenze des Römerreichs vorbereitet, und dann als derselbe im Marko-

1) WERNEBURG (a. a. O. S. 90, Anm.) ist selbst der Meinung, TACITUS' Elbquelle sei die Quelle der thüringischen Saale. Er schliesst deshalb auch das Fichtelgebirge nebst dem äussersten Südosten des Frankenswaldes bei Hof mit in sein (sonst ganz süddeutsches) Hermundurengebiet ein. Würde aber wohl TACITUS den oben wiederholten Ausspruch gethan haben, wenn eben nur die Landschaft dicht an der Saalquelle selbst — damals gewiss noch fast unberührter Fichtenurwald — ein paar vorgeschobene Hermundurengehöfte im übrigens cheruskischen und (rechts der Saale) nach WERNEBURG gar langobardischen Umland gezeigt hätte?

mannenkrieg so gefahrdrohenden Verlauf nimmt ¹⁾. Ganz wie bei TACITUS tritt uns hier nochmals die Reihenfolge der Südvölker Germaniens entgegen: Hermunduren, Varisten, Markomannen, Quaden. Nach dieser nicht ruhmlosen Waffenbrüderschaft mit den Markomannen ums Jahr 178 weiss die Geschichte nichts mehr von Hermunduren ²⁾.

Peinliches Schweigen herrscht danach über die Völkerverhältnisse unseres deutschen Centrallandes. So lange etwa als der dreissigjährige Krieg hinter der Gegenwart zurückliegt dauert es, bis ein neuer Volksname an der Stelle des hermundurischen vernommen wird: derjenige der Thüringer. Ein Meister der Veterinärkunde und ein Dichter überliefern uns den Namen in seiner ältesten Form „Toringus“; jener ³⁾ rühmt die treffliche thüringische Zucht einer besonders ausdauernden Pferderasse in den Anfangszeiten des fünften Jahrhunderts, dieser ⁴⁾ nennt die Thüringer unter den deutschen Heerhaufen, welche mit ATILA auf das catalaunische Feld zogen. Die Wortform mit o, jedoch bereits die aspirirte „Thoringi“ finden wir auch noch in dem berühmten Sendschreiben des Königs THEODORICH an die drei Germanenkönige aus dem frühesten Mittelalter ⁵⁾ sowie in dessen Geleitschreiben gelegentlich der Verheirathung seiner Schwestertochter AMALABERGA an den Thüringerkönig HERMINAFRID ⁶⁾ oder IRMINFRID; hier begegnet

1) JULII CAPITOLINI M. Anton. Philos. cap. 22 und 27.

2) Abgesehen vom Vorkommen des Hermundurennamens in der gewöhnlich in den Anfang des 4. Jahrhunderts gesetzten Notitia gentium (MÜLLENHOFF, Germania antiqua. S. 157) und von der Nennung des „Hermundulus“ oder „Hermundur“ als nördlichen Nachbars der Vandalen in derjenigen Zeit, als diese am siebenbürgischen Maros weilten, bei JORDANES (De origine actibusque Getarum, cap. 22).

3) VEGETIUS RENATUS, De arte veterinaria IV, 6.

4) APOLLINARIS SIDONII Opera. Carm. IV., v. 323 (ed. Baret. Paris 1878. S. 504).

5) CASSIODORUS, Variarum lib. III, epist. III.

6) a. a. O. lib. IV, epist. I.

zugleich ein erstes Mal der Landesname „Thoringia“. Nachmals setzt sich durchaus die Wortform Thuringi und Thuringia ¹⁾ fest für Land und Volk. Das mittelhochdeutsch allein geltende „During“ und „Düringen“ („Düring“ und „Düringen“) oder „Doring“ und „Döringen“ („Döring“ und „Döringen“) hat sich nur in Personennamen erhalten, weil man in neuerer Zeit widerrechtlich zu jener archaischen Form der lateinischen Literatur zurückgriff.

Uns muss zur Förderung unseres Schlussergebnisses alles darauf ankommen festzustellen, in wie weit sich dieser neue Name der Thüringer räumlich deckt mit dem alten hermundurischen ²⁾. Zuerst wieder treffen wir die Thüringer an der Donau, eben also da, wo zum letzten Mal hermundurischer Waffenlärm erscholl. Ums Jahr 480 unternehmen sie dort gleichzeitig mit den Alamannen verwüstende Raubzüge den Strom hinab gegen Passau und andere Städte in Ufer-Noricum ³⁾, so dass sich ODOAKER zur endgültigen Preisgebung dieser halbtausendjährigen Donaugrenze gegen Germanien gezwungen sieht. Als Nachbargebiet des Alamannenlandes kennt aus den Schriften seiner gelehrten gothischen Gewährsmänner auch der ravennatische Geograph Thüringen, und von vielen Flüssen, welche Thüringen durchziehen, nennt er zwei Nebenflüsse der Donau Bak (Nab?) und Regen ⁴⁾. Hiernach hätten sich also eine Zeit lang die Thüringer über das alte Varisten-

1) Beim Geographus Ravennas liest man schon Turingi, Turingia (eigentlich Turringi, Turringia).

2) Ausgezeichnet ist dieser Gegenstand längst bearbeitet worden durch LEOPOLD V. LEDEBUR, Nordthüringen und die Hermundur oder Thüringer. Berlin 1842 (unverändert neu aufgelegt 1852). Der Einfügung Schlesiens ins Hermundurenreich, wie sie hier versucht wird, kann man heutzutage freilich nicht mehr beistimmen.

3) Eugipii Vita Severini, cap. 27 und 31.

4) Ravennatis anonymi cosmographia ed. Pinder et Parthey. Berlin 1860. S. 229 f.

land ausgebreitet; bald jedoch wurde dies ein dauerndes Besitztum der aus Böhmen hervortretenden Baiern. JORDANES (cap. 55) lässt uns das schon deutlich erkennen, indem er bei der Erzählung vom Kriegszug des Gothenkönigs THIODIMER über die gefrorene Donau gegen die Schwaben deren Land eingrenzt zwischen Baiern im Osten, Franken im Westen, Burgunder im Süden, Thüringer im Norden. Die Burgundermacht entfaltete sich nur für kürzere Zeit (in den Schlussjahrzehnten des 4. und im beginnenden 5. Jahrhundert) hinter dem römischen Pfahlgraben am Main; sie muss die Südgäue der Thüringer zeitweilig arg bedrängt haben, indessen nur aus dem Donaugebiet, der Oberpfalz, verschwindet der Thüringernamen für die Folgezeit ganz.

Noch aus dem Beginn des 8. Jahrhunderts kennen wir die Würzburger Maingegend in eigenthümlicher Beziehung zu Thüringen. Thüringens letzter Herzog, HEDAN II., der seinem Sohn den Stammesnamen THURINGUS gab und in Mittelthüringen (z. B. in Arnstadt und Mühlberg) begütert war, besass zugleich die Hamelburg an der fränkischen Saale und das Schloss zu Würzburg selbst¹⁾, welches erst seine Tochter IMMINA an den Bischof vergabte²⁾.

Schon oben (S. 11 ff.) haben wir uns überzeugt, dass westwärts die nämliche Salzunger Werragegend sowohl einst hermundurische Grenze gegen die Chatten wie nachmals thüringische Grenze gegen die Hessen war; dass von der Werra bis zur neuen Ostgrenze gegen die Sorben, die Saale, aller Boden den Thüringern zugehörte, seitdem ihr Name erklingt, bezweifelt niemand.

Endlich aber liegt auch ein ganz untrügliches Zeugniß

1) MARTENE et DURAND, *Veterum scriptorum et monumentorum collectio*. Paris 1724. Bd. 1. S. 13 f., 22.

2) EGILWARDI *vita Burchardi*. Bd. 2. S. 4.

vor für die Ausbreitung der Thüringer als sogenannter Nordthüringer über die weite Ebene, welche sich nordwärts vom Harz absenkt bis zur Elbe. Hier hausten noch während des 8. Jahrhunderts im Belesem- oder Balsamgau unfern des Ostrandes der Lüneburger Heide in der heutigen Altmark Thüringer; das entnehmen wir der Erzählung von den Schicksalen eines Unglücklichen, der unter die Räuber fiel und, als Knecht von Stamm zu Stamm verkauft, in schwerer Drangsal die Länder durchmass von dem äussersten Süden, wo einst Thüringer nahe der Donau am Regen siedelten, bis zum äussersten Norden des thüringischen Stammesgebiets zur Seite des Bardengaus ¹⁾. Nordthüringen war also grösser als der Gau Nordthüringen, der sich vom Magdeburger Elbufer zwischen Ohre und Bode gen Nordwesten an die Aller hinzog. So erklärt es sich auch, dass 798 die Obotriten nach ihrem Sieg über die nordalbingischen Sachsen die Unterelbe überschreitend „in Nordthüringen“ dem ihnen verbündeten Frankenkönig sich zur Begrüssung stellen konnten ²⁾.

Nahezu dreihundert Jahre bevor dies letztere geschah, hatte freilich die Grösse des altthüringischen Königreichs ein jähes Ende erfahren, und wir müssen noch kurz die Veränderungen überschlagen, welche eben dadurch die thüringische Volksmischung, der Umfang reiner gebliebener thüringischer Volksart mit erlitt.

Das Jahr 531 sah den Untergang der thüringischen Selbständigkeit. Grimme Fehde hatten die Thüringer schon manches Jahr mit den Franken wie mit den Sachsen aus-

1) Nachdem RUDHART den Nachweis geführt hatte, dass die „Parathanen“ nicht, wie ZEUSS meinte, die Brukterer, sondern die Barden seien, hat v. LEDEBUR (a. a. O. S. 23 ff.) den im obigen angedeuteten Bericht ARIBOS für unsere Frage schon erschöpfend verwerthet.

2) Annales Laureshamenses ad a. 798 (Mon Germ. Script. I, S. 37).

gefochten, die in ihre Hände fallenden Opfer in grausamen Martern zu Grunde gerichtet. Nun verbanden sich ihre unter sich selbst in alter Feindschaft lebenden Gegner auf kurze Zeit zu ihrem Verderben. Zuerst messen sich in dreitägiger Schlacht die Thüringer im Gau Märstem unfern Hannover, dann an der Oker mit den Franken allein, die erst in Folge eigener harter Verluste in diesen Kämpfen den Bund mit den Sachsen eingehen. Da kommt es zu dem für die ganze Geschichte des Thüringerstammes entscheidenden hohen Schwur des Frankenkönigs sammt zwölf seiner Edelsten: im Falle des Siegs das ganze Feindesland bis zum Zusammenfluss von Saale und Unstrut, d. h. ganz Nordthüringen, den sächsischen Bundesgenossen überlassen zu wollen. Und zu diesem Ende hat es die letzte Schlacht an der Unstrut wirklich geführt. Als im Frühlicht des 1. October die Sachsen am Ostthor der thüringischen Königsburg Scheidungen ihr Löwen- und Drachenbanner mit dem fliegenden Adler darüber auf dem Siegesaltar aufpflanzten und ihrem Schlachtengott Jubellieder anstimmten, befand sich der letzte König von Thüringen, IRMINFRID, mit Weib und Söhnen schon auf der Flucht; zernichtet für immer war das Thüringerreich, aus einander gerissen und zu verschiedener Form der Abhängigkeit verdammt war das Thüringervolk.

Das Südstück des thüringischen Reichs zwischen Thüringer Wald und Harz ¹⁾ kam unter fränkische Herrschaft und hatte fürder jedes Jahr seinen Schweinezins in der Pfalz des Frankenkönigs einzuliefern. An ihm blieb der einst so grosse Name des Thüringerlandes später allein haften. Der Norden fiel den Sachsen zu freiem Eigen zu. Er war arg verheert und durch den kurzen, aber mörderischen Krieg ganz entvölkert;

1) „Terra, quam Louvia et Haertz sylvae concludunt.“ Annales Quedlinburgenses (Mon. Germ. Script. III, S. 32).

die Sieger warfen über ihn das Loos zur Vertheilung, jedoch, selbst an Zahl geschwächt durch den Feldzug, konnten sie allein das weite Land von der Oker nach der Altmark, um den Harz herum bis zur Unstrutmündung nicht füllen und führten deshalb besonders in die östlichen Landesstriche fremde Kolonisten herbei¹⁾. Als vierzig Jahre später mehr als 20 000 sächsische Männer, wie es scheint hauptsächlich aus diesem neusächsischen Ostfalen, dem Ruf ALBUINS folgten und sammt Weib und Kind mit den Langobarden nach Italien zogen, verpflanzten die fränkischen Könige in die von den Sachsen geräumten Gegenden abermals Neubauern, und zwar „Schwaben und andere Völkerschaften“²⁾.

Offenbar lag in letzterer Kolonisation das Bestreben, die Grenzen des fränkischen Thüringens über den offensten Grenz- zug desselben, den nordöstlichen, hinaus ins Sachsengebiet zu erweitern. In den nächst anstossenden Theil nordwärts der unteren Unstrut scheinen Hessen und Friesen eingewandert zu sein, denn dieser ganze Strich am linken Saalufer hinab bis über die Eisleber Seen hinaus führte fortan den Namen des Hassegaus und sein westlicher Antheil am Unterharz den des Friesenfelds. Nördlich vom Hassegau reichte bis zur Bode und Selke der Schwabengau, der uns durch seinen Namen erst recht sicher auf die Neubesiedelung um 570 schliessen lässt³⁾. Indessen obwohl der Versuch der Rückeroberung ihrer alten Heimath den mit den Langobarden in Zwist gerathenen Sachsen nach verlustreichem und wiederholtem Kampf wenig glückte⁴⁾, blieb doch wohl die Südostmark des sächsisch gewordenen Nordthüringens an Saale und Unstrut unverkürzt;

1) Translatio s. Alexandri (Mon. Germ. Script. II, S. 674 f.).

2) Paulus Diaconus II, 6.

3) Dies wird auch durch WIDUKIND VON KORVEI (I, 14) ausdrücklich bezeugt.

4) a. a. O. III, 7.

sie gehört wenigstens nachmals als integrierender Theil zu Ostfalen und kirchlich mit dem ganzen übrigen Nordthüringen (soweit es nicht unter den Magdeburger Krummstab gerieth) zum Bisthum Halberstadt, während das unter Franken gekommene Thüringen dem Erzstift Mainz nachmals unterstand. Auch die westwärts von den Schwaben im Harzgau jenseit der Selke und Bode angesiedelten Haruden erscheinen noch in späteren Jahrhunderten als ein eigenes Volk gleich den Schwaben¹⁾, von deren treu im Sachsenland bewahrten Rechtsbräuchen noch der Geschichtschreiber WIDUKIND und selbst noch der Sachsenspiegel wusste, die aber trotzdem unter der Bezeichnung Nordschwaben als „Sachsen“ galten²⁾.

In mythische Zeitferne rückte der Verfasser des Sachsenspiegels Nordthüringens Eroberung durch die Sachsen, aber er kennt sie recht wohl, auch in ihrer wichtigen Rückwirkung auf ethnische Mischung. „Unse vorderen, die her zu lande quâmen und die Duringe vertriben“ gelten ihm als wackere Schildknappen des grossen Alexander, doch er weiss, wie sich aus ihrer siegreichen Schaar und dem „unerschlagen gelassenen“ thüringischen Bauernvolk (die herbeigezogenen Kolonisten bleiben unerwähnt) die neue Bewohnerschaft im Norden und Osten des Harzes zusammenfügte: „Dô ir sô vil nicht en was, daz si den acker mochten gebûwen, dô sie die duringeschen herren erslûgen und vertriben, dô lîzen sie die gebûre ungeslagen siczen unde bestatten in den acker zu alsô getâneme rechte, als in noch die lâze hât“³⁾.

Hatte vordem sächsisches Stammgebiet allein den Ober-

1) „Transiens per Harudos, Suabos et Hosingos.“ Annales Fuldenses ad a. 852 (Mon. Germ. Script. I, S. 368).

2) „Pippinus, per Turingiam in Saxoniam veniens, fines Saxonum, quos Nordosquavos vocant, intravit“. Annales Mettenses (a. a. O. I, S. 330).

3) Buch 3, Art. 44. Statt „Duringe“ haben einige Handschriften übrigens genauer „Nortdoringe“.

harz berührt, so erstreckte sich dasselbe nun durch das neu gewonnene Land mit thüringischer Bevölkerungsgrundschrift bis an die Mittel-elbe, bis an das linke Saal- und Unstrutufer, den ganzen Harz mit Ausnahme des Helmegaus am Südfuss des Gebirges umklammernd; erst in der Gegend des vom Sieg über die Ungarn nachmals berühmt gewordenen Riedes an der Helmemündung bog die Grenzzlinie Ostfalens gegen Thüringen wieder von der Unstrut ab und zog sich am noch heute so genannten Sachsgraben bei Wallhausen, „der Gruft, wo sich Sachsen und Thüringer scheiden“¹⁾, abseits der Helme nordwärts hinauf in den Unterharz. Der Harz ist im Sachsen-spiegel einer der drei Bannforste „binnen dem Lande zu Sachsen“²⁾, eine dem König gehörige Waldöde, die man durchreiten soll mit abgespannter Bogen- oder Armbrustsehne und gekoppelten Hunden, denn dort ist „den wilden Thieren Frieden gewirkt, ausser Bären, Wölfen und Füchsen“, jeden Schuss auf anderes Wild büsst man mit dem Königsbann der sechzig Schillinge. Wenn es gelegentlich heisst, der Harz trenne Sachsen und Thüringen, so nimmt man ihn für das, was er tief ins Mittelalter hinein war: eine fast menschenleere „Heide“, ein tiefer wildreicher Wald. Genauer aber gesprochen, reichte der thüringische Helmegau doch ein gut Stück in den Harz hinein, etwa bis zur Wasserscheide von Helme und Bode; Bodfeld heisst „in termino Saxoniae et Thuringiae“, beide Lande berührten sich also eigentlich mit Helme- und Harzgau in der Mitte des Gebirges.

Wohl erinnerte man sich noch Jahrhunderte lang nach dem Falle der Burg Scheidungen daran, dass einst Thüringen bis an die Elbe reichte; PAULUS DIACONUS z. B. erzählt ein-

1) Urk. von 979, S. 32 des Anhangs zu WENCK, Hessische Landesgeschichte. Bd. 2. Frankfurt und Leipzig 1789.

2) Buch 2, Art. 61.

mal (II, 10) von einem Einfall der Avaren, die „in Thüringen an der Elbe“ vom Frankenkönig aufs Haupt geschlagen wurden. Rechtlich beschränkte sich indessen der Name des thüringischen Landes und Stammes auf den Raum zwischen Harz und Thüringer Wald; und selbst diese eigentlichen Thüringer finden wir in KARL's des Grossen Zeit öfters als „ostfränkischen“ Heerbann bezeichnet¹⁾, als wenn auch dieser, allein noch wesentlich unvermischt gebliebene Mittelrest des grossen thüringischen Volkes mit seiner politischen Abhängigkeit von den obsiegenden Franken den alten Namen einbüßen sollte. Jenseit der „Louba“ war vollends von Thüringern kaum noch die Rede²⁾; dort hatten sich den Main herauf und im Werrathal oberhalb Salzungen die Ostfranken festgesetzt, aus Böhmen waren Slaven eingewandert, Main- und Rednitzwinden sassen in ehedem hermundurischen Gauen.

Die vorstehenden Erörterungen sollten nur zu einer Erneuerung des wichtigen Satzes dienen: das Thüringergebiet deckt sich mit dem früheren Hermundurenggebiet; es zieht sich seit dem furchtbaren Schlag von 531 auf das nun allein so genannte thüringische Land zusammen, indem es im Norden nach ganz verlässlicher Überlieferung sächsische und einige andere allophyle Zuwanderung erfährt, im Süden auf nicht näher aus den Quellen ersichtliche Weise

1) Vergl. EINHARD'S Annalen zu den Jahren 782, 816, 819.

2) Die oben angeführte Stelle der Quedlinburger Annalen scheidet „Omnis terra Thuringorum“ in den an Sachsen gefallen Norden und in den Süden bis zur „Louvia“. Auf keinen Fall ist bei diesem uralten Namen Louba (mittelhochdeutsch Loube) für den Thüringer Wald an slavische Taufe oder an „Laub“ (bei einem immer überwiegend mit Nadelholz bewaldet gewesenen Gebirge!) zu denken; derselbe bedeutet vielmehr „Laube“ im Sinne von „hoher Halle“, also die Landeshöhe mit der grünenden baumschaftgetragenen Halle. Dies geht hervor aus dem mittelalterlichen Gebrauch dieses Wortes in Erfurt (vergl. meine Schrift: Erfurt im dreizehnten Jahrhundert. Berlin 1870. S. 48).

überwiegend ostfränkisch wird. So gesichert darf uns die räumliche Übereinstimmung von Hermunduren- und althüringischem Gebiet erscheinen, dass wir aus den uns genauer, mehr im einzelnen bekannten Grenzen des letzteren auf die des ersteren Rückschlüsse ziehen dürfen; beispielsweise können wir getrost die nordharzer Hermunduren westlich bis zur Oker reichen lassen, weil am rechten Okerufer ein „Duringesrod“ den Darlingau als einen Thüringergau erscheinen lässt¹⁾, wie er denn auch sammt den anderen althüringischen Landestheilen vor dem Norharz dem Bisthum Halberstadt zugehörte, dagegen das Land links der Oker kirchlich unter Hildesheim stand; die mörderische Schlacht zwischen THEODORICH und IRMINFRID ward also an einer uralten sächsisch-thüringischen Stammesscheide geschlagen. Selbst die unbedeutende Gebietserweiterung, die man den Thüringern „gegen Ende des fünften Jahrhunderts“ über die Werra bei Eisenach bis auf die Wasserscheide zur Fulda hinan jüngst hat zuschreiben wollen²⁾, darf man deshalb beanstanden, weil, wie wir sahen, keineswegs die Werra im allgemeinen und selbst von Salzungen ab nicht haarscharf gegen die Chatten abgrenzte, die sogenannte „Mark“ dort links der Werra mithin aller Wahrscheinlichkeit nach bereits eine Mark der Hermunduren war.

Wenn der eben angeführte hochverdiente Forscher³⁾ die Ansicht ausspricht, es hätte des Aufstörens durch ATILA bedurft, um die Thüringer zum Ausschwärmen bis an die norische Donau abwärts von Passau zu veranlassen, denn das könne doch nur von den „über den Thüringerwald nach Süden vorgedrungenen Abtheilungen“ geschehen sein, so müssen wir

1) v. LEDEBUR a. a. O. S. 6.

2) W. ARNHOLD, Fränkische Zeit. Gotha 1881. S. 65 f.

3) a. a. O. S. 66.

auch dem gegenüber auf der Gleichung von Hermunduren und Thüringern bestehen. Ständige Siedelungen der Thüringer bis hinab in die Würzburger Maingegend gibt ja WILHELM ARNOLD selbst zu ¹⁾, und da wir ebenda schon die Hermunduren wohnhaft fanden, so zwingt uns nichts, die kühnen Raub-schaaren der Thüringer an der Donau zu ODOAKER'S Zeit aus dem heutigen Thüringen herzuholen. Es war gewiss der letzte Erwerb der Hermunduren dieser süddeutsche Besitz am Main, wie er dann in der thüringischen Epoche am frühesten und vollständigsten verloren ging. Aber noch vor Christi Geburt, so müssen wir aus TACITUS ²⁾ schliessen, erkämpften sich die Hermundurenwaffen das schöne Mainland, indem sie die keltischen Helvetier nach Süden drängten.

Und damit wäre nun unsere letzte principielle Behauptung bereits ausgesprochen, die es noch gilt in aller Kürze zu vertreten: die über das Fortleben der Hermunduren in den Thüringern. Die neuste Forschung hat sich freilich dieser These abhold erwiesen. WISLICENUS lässt den „thüringischen Hermundurenstamm“ durch die aus der norddeutschen Niederung einbrechenden Angeln zersprengt werden: ein kleiner Überrest von Hermunduren bleibt als Teuriochämen am Thüringer Wald sitzen, während das übrige Thüringen den anglischen Eroberern zur Beute fällt; andere Haufen der Hermunduren wenden sich nach Böhmen, wieder andere dringen „gegen die Chatten siegreich“ gegen den Main vor ³⁾. ARNOLD hält zwar die Hermunduren für das „Stammvolk“ der Thüringer, indessen aus der cimbrischen Halbinsel kommende Angeln und Warinen bemächtigen sich ihm zufolge grosser Theile des

1) Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme. Marburg 1875. S. 220. Vergl. desselben Verfassers Deutsche Urzeit (Gotha 1879) S. 167.

2) Germania cap. 28.

3) WISLICENUS a. a. O. S. 22, 24 f.

Hermundurenlandes, werden die eigentlich herrschenden Stämme und nehmen „nur den Namen von den hermundurischen Thüringern an“¹⁾. WERNEBURG setzt die Reihenfolge dieser hypothetischen Ereignisse um, indem er erst Thüringen durch die Angeln, dann das anglische Thüringen durch die Warnen erobert werden, endlich das anglisch-warnische Thüringen seinen Namen erhalten lässt durch die zum Schluss über alle Vorbewohner den Sieg erringenden und nun friedlich neben ihnen siedelnden Thüringer²⁾; nur bringt WERNEBURG diese Thüringer in keinerlei Zusammenhang mit den Hermunduren, die er im Mainland weiterwohnen lässt, leitet jene vielmehr aus dem Thurgau der Schweiz ab und kommt ausserdem mit seinen auf Thüringen lokalisirten Cheruskern in arges Gedränge, da er schon vielen Scharfsinn aufbieten muss, um mit Hilfe der Ortsnamen nur für die drei genannten Eindringlinge besondere Wohnräume in einzelnen Landestheilen ausfindig zu machen, auf dass sie sich nicht überall unleidlich den Platz streitig machen. Bescheiden räumt jedoch WERNEBURG ein, dass seine Darlegung über die Herkunft der Thüringer nur auf den Rang einer Hypothese Anspruch erhebe.

Lassen wir nun alle Hypothesen bei Seite, so dünkt es vor allen Dingen gerathen, vorsichtig auf den Ptolemäischen Katalog der deutschen Völker zurückzugehen, um die etwaige Zusammensetzung des Hermundurenverbandes kennen zu lernen, denn dass die nahezu den grössten Raum unter allen Völkern des alten Germaniens einnehmenden Hermunduren nicht eine völlige Einheit im ethnologischen Sinn ausmachten, „nicht einen einzelnen Stamm wie Chatten oder Tenkterer“ bildeten, darf man schon im voraus annehmen. Und gerade auf den Werth des Ptolemäischen Katalogs deutscher Völkerschaften

1) Deutsche Urzeit. S. 164—168.

2) a. a. O. S. 113—116.

für Auflösung grösserer Stammvereine des ältesten Deutschlands in ihre Theilglieder haben schon längst mit vollem Recht LEDEBUR und GEORG WAITZ hingewiesen.

Zweierlei muss man allerdings bei kritischer Verwerthung dieses Ptolemäischen Verzeichnisses deutscher Völker im Auge behalten: die Schwierigkeit, die es für den in Ägypten schreibenden Geographen hatte, die (wohl vornehmlich in Itinerarien ihm vorliegenden) Völkerreihen seiner verschiedenen Quellen zu einem Gesamtbild zusammenzufügen und andererseits die naheliegende Verwechslung von Völkern und Völkergruppen, wo die benutzten Quellen nur ganz roh die Namen darboten. Ein Irrthum letzterer Art liegt z. B. offenbar für die westlich von Thüringen anzusetzende hessisch-fränkische Völkergruppe vor, welche PTOLEMÄUS bei einem oder einigen seiner Gewährsmänner als *Σουῆβοι Λαγγοβάργοι* verzeichnet fand ¹⁾, zu denen natürlich die Chatten, vermuthlich auch die Tenkterer, Ingrionen mitzurechnen waren; trotzdem sehen wir die Subsumtion verfehlt: in der einen Völkerreihe, welche zwischen das rechte Ufer des norddeutschen Rheins und das abnobäische Gebirge versetzt wird, stehen neben den Sueben-Langobarden Tenkterer und Ingrionen, in einer später folgenden kommen die Chatten vor, als wären sie Bewohner des Zwischenraums zwischen den eben genannten Stämmen und den jedenfalls Thüringen bewohnenden Angeln, und trotzdem nennt uns PTOLEMÄUS ²⁾ diese Angeln als Ostnachbarn der Langobarden, d. h. hier zweifellos der chattischen Sueben-Langobarden.

In seiner letzten Reihe deutscher Völker, wie die vorletzte mit einem *πάλιν* angeknüpft, beschreibt PTOLEMÄUS sichtlich einen Zug von Nordwesten nach Südosten, von West-

1) Vergl. WISLICENUS a. a. O. S. 53.

2) II, 10 (S. 151, Zeile 10 ff.

falen-Hannover durch Hessen, Thüringen, die Oberpfalz nach Böhmen und Mähren. In dieser Reihe glaubte LEDEBUR ¹⁾ die Thüringer unter dem Namen *Τούρωνοι* zu entdecken. Er denkt sich indessen unseres Erachtens die Ptolemäischen Völkernamen der in Rede stehenden Zone zu geradlinig an einander gereiht, wagt es, die sonst gänzlich unbekannten Stämme der Nerteanen und Danduten (welche den Turonen voranstehen) auf ganz bestimmte westfälisch-hessische Bezirke zu fixiren und begrüsst den auf Turonen folgenden Marwinger-namen als Beweis für die „altthüringische“ (vermeintlich bis Schlesien ausgedehnte) Heimath der Turonen, weil „in den Marwingern ihre Südost-Nachbarn, die Bewohner Mährens an der March wiederzuerkennen.“ Dem muss entgegengehalten werden, dass unser Völkerzug erst viel später zu Bewohnern Mährens, nämlich zu den Quaden gelangt, dass die Marwinger berührt werden, ehe nur der bairisch-böhmische Wald genannt ist, und dass die Wohnsitze anderer miterwähnter Stämme, die wir viel besser kennen als Nerteanen und Danduten, uns verbieten die Turonen nach Thüringen oder nach östlicheren Landestheilen „Altthüringens“ zu verlegen. PTOLEMÄUS bricht seine „östlich vom abnobäischen Gebirge“ anhebende Völkerreihe leicht kenntlich in Unterreihen, innerhalb deren die Aufeinanderfolge der Namen nicht eine solche gen Südost sein kann, weil in diesem Falle nicht, wie es in der That geschieht, dreimal die Donau erreicht werden könnte am Schluss dreier derartiger Untergruppen. Diejenige Theilreihe, welcher die Turonen angehören, beginnt PTOLEMÄUS mit den Chasuariern, einem durchaus nordwestdeutschen Volksstamm; es folgt eine zweite, gebildet von Chatten und Tubanten, dann erst kommen wir,

1) a. a. O. S. 54.

offenkundig zu östlicherer Länge fortschreitend, zu Anwohnern des Thüringer Waldes. Dass dabei PTOLEMÄUS die Chatten richtig nach Hessen bringt, leuchtet ziemlich klar aus seiner Angabe hervor, dieselben folgten *ὑπὸ τοὺς Καμανούς*, also ungefähr südlich bis südwestlich von den Chamaven, die er kurz vorher neben den Cheruskern „bis zum Harz“ ausdehnt ¹⁾. Umspannt aber die turonische Reihe die Chatten in irgend welcher westlichen bis südwestlichen Richtung, so können die Turonen, so sehr verlockend der Name auch klingen mag, nichts mit Thüringen zu schaffen gehabt haben.

Zweifellos ist dagegen das Volk der Teuriochämen ein Theil der Hermunduren gewesen, denn es siedelte am Nordostabhang des Thüringer-Frankenwaldes ²⁾. Auch LEDEBUR ³⁾ stimmt hiermit überein, verschiebt nur unsere Teuriochämen an den schlesischen Fuss der Sudeten, da er die Ptolemäischen Sudeten irrthümlich für das heute so genannte Gebirge hält.

Einen anderen und allem Anschein nach gewichtigeren Antheil der hermundurischen Verbrüderung lernen wir nun aber durch PTOLEMÄUS ⁴⁾ in den *Σουῆβοι Ἀγγεῖλοι* kennen. Er hebt diese Sueben-Angeln neben Semnonen und Burgundern kräftig hervor als „die grössten Völker des deutschen Binnenlandes“, ähnlich wie TACITUS die Hermunduren und Semnonen oder auch die Sueben überhaupt. Dabei lässt er zum Glück gar keinen Zweifel daran übrig, dass diese binnendeutschen

1) Zutreffender ist wohl TACITUS' Angabe (Germ. 34), dass die Chamaven, später als ein fränkischer Stamm am Niederrhein auftauchend, nicht östlicher, sondern westlicher sassen als die Chasuarier, die „a fronte“ die Friesen hatten (d. h. im Westen, wie KRITZ richtig übersetzt, nicht im Norden, wie es ZEUSS auffasst).

2) PTOLEMÄUS II, 10 (S. 152, Zeile 17 f.).

3) a. a. O. S. 55.

4) II, 10 (S. 151, Zeile 10 ff.).

Angeln das Hermundurenland zum guten Theil für sich allein einnahmen, denn er spricht es mit aller nur wünschenswerthen Deutlichkeit aus: sie wohnen östlicher als die (chattischen) Langobarden und reichen nordwärts bis an die Mittel-elbe¹⁾, von wo östlich die Semnonen folgen. Bis in die neuste Zeit hat ZEUSS' Meinung, es sei hierunter die Gegend „um die untere Saale längs der Elbe etwa bis über die Ohre hinab“ zu verstehen, die rechte Würdigung dieser bedeutungsvollen Stelle des PTOLEMÄUS unterdrückt. ZEUSS' irrige Ansicht fließt ja aber nur aus seiner schon oben angeführten verfehlten Gleichsetzung von Hermunduren mit Teuriochämen und der hiermit verbundenen wunderlichen Annahme, PTOLEMÄUS' *Σοῦῆβοι Λαγγοβάροδοι* befassten Chatten nebst Hermunduren d. h. Teuriochämen²⁾.

Dieselbe Mittel-elbe, welche VELLEJUS uns schildert als Grenzrain von Hermunduren und Semnonen, scheidet also auch bei PTOLEMÄUS Sueben-Angeln von Semnonen. Weit um die Absenkung des Harzes nach den Eisleber Seen zu greift hermundurisches, anglisches, thüringisches Gebiet ins nord-deutsche Flachland aus dem thüringischen Hochland hervor. Wo wäre da eine Stütze zu gewahren für die zur Zeit herrschende Ansicht, der zufolge die Angeln als fremde Eroberer die Hermunduren überfallen, zurückgedrängt, ja so gut wie vernichtet haben sollten, dass WISLICENUS geradezu für das Zeitalter des PTOLEMÄUS es ausspricht: „In der That gab es

1) Unbegreiflich ist die Übersetzung *πρὸς τὰς ἀρκτοὺς μέχρι τῶν μέσων τοῦ Ἀλβίου* mit „von Norden bis an die Mitte des Elbstromes“ bei BÖTTGER, Wohnsitze der Deutschen, S. 63, wonach auch BÖTTGERS Karte die Angeln aufs rechte Ufer der (unteren!) Elbe und nach Mecklenburg schafft.

2) Es ist zu wenig beachtet worden, dass WISLICENUS (a. a. O. S. 22) diese Irrthümer bereits im Jahre 1868 aufgedeckt hat.

keine Hermunduren mehr.“ Wir kennen aus recht guter Quelle die Hermunduren noch im Markomannenkrieg und haben gar keine Ursache, die Berichterstatter des grossen Alexandriners aus dem ersten ins zweite Jahrhundert zu verschieben, um sie uns als Zeitgenossen desselben zu denken. Wenn uns PTOLEMÄUS den Namen der Hermunduren verschweigt, so folgern wir daraus nicht, dass das eben noch so gewaltige Volk bald nach TACITUS' Zeit ins Nichts zusammengeschwunden, sondern, dass uns in sehr willkommener Weise einzelne Völker bei PTOLEMÄUS vorgeführt werden, wo uns sonst nur der Sammelname der Hermunduren entgegentritt. Möglich, dass auch unter den kleineren Stämmen, die PTOLEMÄUS nach der Donauseite hin nennt, Hermunduren des Maingebiets versteckt sind. Ohne Zweifel aber müssen wir Angeln so gut wie Teuriochämen als echte Hermunduren ansprechen. Wohl kennt TACITUS ¹⁾ noch im Norden, nahe der Meeresküste, höchst wahrscheinlich auf dem Boden der jütischen Halbinsel Angeln, und eben auf diese jütische Halbinsel wird uns sogleich eine merkwürdige Ortsnamenfährte bringen; aber wie sollte uns dieser im Norden gebliebene Volkshaufe Beweis dafür liefern, dass erst nach TACITUS die Hauptmasse der Angeln in den Hermundurenbund eintrat, ja „die Haupteinwanderung (der Angeln in den Süden bis nach Thüringen) schwerlich früher als zu Ende des vierten oder zu Anfang des fünften Jahrhunderts stattgefunden“ ²⁾, während bereits in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, wahrscheinlich sogar schon lange vor TACITUS Angeln von der Mittelelbe bis aufs Eichsfeld und bis auf die „Mark“ gegen die Chatten reichten?!

1) Germania 40.

2) ARNOLD, Fränkische Zeit. S. 63.

Wie uns PTOLEMÄUS die zu seiner Zeit noch nicht zur Vereinigung gelangten Elemente des grossen Sachsenbundes aufzählt, sogar gewissermassen den Uranfang desselben andeutet, indem er uns den namengebenden Einzelstamm der Sachsen noch als solchen auf den drei Sachseninseln vor der Elbmündung und im Holsteinischen aufdeckt, ebenso entschleiert er uns die ursprünglich nicht vollkommene Gleichartigkeit unseres centraldeutschen Hermundurenbundes, der, als er viele Jahrhunderte später, eingeschrumpft zum Thüringer-volk, wieder ans Licht der Geschichte tritt, den trügerischen Eindruck genealogischer Einheit macht. Man hat neuerdings die für Ausbildung des Baiern-, Schwaben-, Franken-, und Sachsenstammes gemeingültige Regel des Fortschritts aus der Isolirung kleinerer Stammschaften zu eidgenössischen Verbänden gerade für Thüringens Volk fast in ihr Gegentheil verkehren wollen, aber ersichtlich nur deshalb, weil man ohne jeden triftigen Grund die Quellen für PTOLEMÄUS' Völkerkunde Germaniens sich jünger dachte als TACITUS oder noch lieber die bezüglichen Angaben des vielfach unterschätzten PTOLEMÄUS vernachlässigte. Nur so scheint die Neigung erklärlich in den Angeln nicht das Kernvolk der Hermunduren, sondern deren fremde Bedränger sich vorzustellen. Eine schlimme Rolle spielte bei dieser Deutung von jeher die unklare Ansicht von einer Vermischung eines oberdeutschen (hermundurischen) mit einem niederdeutschen (zunächst anglischen) Volksschlag; aus einem Gemengsel heterogenster Art sollte das thüringische Volk geboren sein, das nur wie durch ein Wunder genau den nämlichen Wohnraum unter IRMINFRID einbehielt, welchen ein halb Jahrtausend vorher das gern für allzu homogen erachtete hermundurische besass. Sehr schön hat ARNOLD aber nachgewiesen, wie der Lautwechsel, der jetzt ober- und niederdeutsche Mundart einander entfremdet, sich langsam aus dem

deutschen Bergland gen Norden ausbreitete, einsetzend nicht vor dem fünften Jahrhundert, in der Hauptsache vollendet erst im Zeitalter der Ottonen¹⁾. Die Franken am Niederrhein wurden sammt Friesen und Sachsen von dieser sprachlichen Neuerung nicht mehr erfasst, ebenso wenig die nach Britannien hinübergezogenen Angeln, die in Schleswig noch heute sitzenden Angeln, die Thüringer Ostfalens, die Nordschwaben, Friesen, Hessen zwischen Saale und Harz (ausser wo sie im Lauf der Neuzeit durch saches Vordringen der Lautverschiebung von der Gegend der Unstrutmündung über Halle hinaus ins angrenzende Niederland nachträglich ergriffen sind); hingegen begannen die Angeln des eigentlichen Thüringens so gut wie die Teuriochämen und vollends die hermundurischen Reste des Mainlandes gleich Hessen und Oberfranken in der Das-Sprache zu reden. Als noch der Hermundurenname lebendig war, trennte, soviel wir wissen, keine solche Sprachenscheide das Land südwärts des Harzes von der nördlichen Ebene bis ins Skagenhorn. Suebische Verwandtschaft schlang ein inniges Band um Chatten, Hermunduren und Semnonen, Angeln des Südens und des Nordens; die merkwürdigen Ortsnamen auf -leben führen in geringer Lautabwandlung vom Main bis nach Jütland und auf die insularen Wohnsitze der alten Angeln im dänischen Archipel, sie sind ein bleibendes Denkmal thüringisch-anglischen Volkes, über dessen Grenzgehege sie nirgends hinausirren.

SELIG CASSEL verdanken wir den werthvollen topographischen Nachweis dieser Thatsache²⁾. Was dieses „leben“ unserer Ortsnamen auch bedeuten mag, ob Erbe, wie FÖRSTEMANN³⁾

1) Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme. S. 227—231.

2) Wissenschaftliche Berichte Bd. 1. Erfurt 1854. S. 86—225.

3) Die deutschen Ortsnamen. Nordhausen 1865. S. 107.

meint, oder, wie GEORG GERLAND¹⁾ mit scharfsinniger Beziehung auf *λείβω* und *λειμών* es interpretirt, Aue und Auensiedelung (was zum Vorkommen in gut bewässerten Flachlanden und Thalungen trefflich passt), jedenfalls begleitet uns der Gürtel solcher Dorf- und Stadtnamen vom nördlichsten Jütland bis an das rechte Mainufer mit Auflassung der Lücke zwischen Süd-Schleswig und der Elbe und mit strenger Vermeidung des Harzes und des Thüringer Waldes, was deutlich für das Alter dieser Siedelungen spricht; denn an Auboden haben diese Gebirge Vorrath, indessen sie waren bis in den Anfang des Mittelalters Ödungen, welche die erst das fruchtbarere Umland erfüllenden Menschen wenig zum Ansitz lockten. Die in Thüringen wie in Franken gültige Form „leiba (leibe)“, „leba (lebe)“, seltener „lebo“, nimmt erst später, etwa seit dem 12. Jahrhundert, diejenige eines pluralischen Dativs an („leibin, leiben, leben“) und zwar, wie GERLAND mit gutem Grund vermuthet, in Folge eines Sprachirrthums, hierzu veranlasst durch die vielen Dativplurale der Ortsnamen; in den sächsisch gewordenen Gebietstheilen des Königreichs Thüringen begegnet urkundlich häufig „leva, leve, leven“, am häufigsten „leve“, also fast lautgleich dem „lev“ der jütischen Halbinsel und der dänischen Inseln, Gardeleben ging sogar in Gardelegen über, jedoch erhielt sich meist auch dort wenigstens für den neueren Schriftgebrauch „leben“. Bis ans Unstrutufer, wo es den Sachsen 531 ausgeliefert worden, reicht von der nördlichen Ebene her der Umsatz von b in v, indessen dringt hier im Hessengau früher oder später wiederum das b hervor: Memleben heisst vor dem 10. Jahrhundert Mimelebo²⁾, dann eine Zeit lang (wie bei WIDUKIND)

1) Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung. Bd. 10. Berlin 1861. S. 219.

2) WENCK, Urkundenbuch zum 2. Bd. der Hess. Landesgeschichte. S. 16. Kirchhoff, Thüringen.

Miminlevu, ebenso Eisleben vor 900 Eslebo¹⁾, dann ganz durchgängig bis in neuere Zeit Isleve.

Niemand wird es für Zufall erklären, dass 51 deutsche Meilen weit, von Brandleben am linken Ufer der hannöverschen Elbe dicht an der mecklenburgischen Grenze bis nach Güntersleben hinter dem Gramschatzer Wald nördlich von Würzburg der nicht sehr breite Schwarm der Ortsnamen auf -leben sich genau in den Grenzumfang des thüringischen Stammes einhegt, wohl noch im Anhaltischen rechts der Saale vorkommend, aber weiter im Osten durch die slavischen Siedelungen wie abgeschnitten, ebenso westwärts nirgends aufs linke Okerufer oder über die Wasserscheide der Unstrut in Lis- und Leinegau übergreifend. Die bedeutungsvolle Kunde anglischer Altthüringer, die uns der grosse PTOLEMÄUS aufbewahrte, bahnt uns nun selbst über die holsteinische Lücke in den alten Wohnraum der nordischen Angeln den Weg, wo der Deutsche die nordschleswigsche Stadt Haderslev so zutreffend in Hadersleben sich umformte. Vollen Einklang dürfen wir mehrfach anerkennen zwischen Ortschaftsbezeichnungen dieses fernen Nordens und der Mitte unseres Vaterlands; Alslev im südwestlichen Jütland, Alsleben an der thüringischen Saale, Alsleben an der Quelle der fränkischen Saale führt über die Königsau bis ins Mainland.

Sehr dünn gesät sind die Namen auf -leben allerdings im süddeutschen Hermundurengebiet, ähnlich wie diejenigen auf -stedt (in Dänemark auf -sted) noch vollständiger dort aufhören, in denen ich in so fern ein Analogon zu jenen erblicken möchte, als sie im anglisch-thüringischen Raum weit- aus am massenhaftesten auftreten, freilich ohne ganz auf ihn

1) GRÖSSLER in der Zeitschrift des Harz-Vereins. 8. Jahrgang. Wernigerode 1875. S. 96.

beschränkt zu sein. Dichte Schaaren charakteristisch fränkischer Ortsnamen auf -bach, -feld, -hausen, -heim zusammen mit alemannischen auf -ach, -brunn, -hofen und -ingen liefern hier recht deutliches Zeugniß davon, wie stark nach den oben berührten Erschütterungen des 4. und 5. Jahrhunderts die hermundurische Siedelung in den Maingegenden zusammengeschwunden ist. Es fragt sich aber, da trotz alle dem einige altthüringische Orte durch ihr -leben die Erinnerung an ihre hermundurischen Gründer treu bewahrt haben, andererseits von süddeutschen Angeln keine Geschichtsquelle etwas weiss: welchen Theilstämmen gehörten wohl diese südlichsten Hermunduren an?

Die einzige da statthafte Vermuthung leitet zu den Werinern. Von Dingsleben unfern dem linken Ufer der oberen Werra gelangen wir nämlich gen Südwest in die letzte Insel von Ortsnamen auf -leben und gerade hier in der Mainschlinge zwischen Schweinfurt und Gemünden liegt der Weringau. Wariner aber nennt TACITUS neben den Angeln, also auf der jütischen Halbinsel, wo MÜLLENHOFF ihre ehemaligen Sitze im südlichen Jütland und nördlichen Schleswig fixirt¹⁾; ungefähr dort, wenigstens in dänischer Nachbarschaft, wohnte warnisches Volk noch nach 510²⁾. Somit liesse sich für Main-Hermunduren wie für den hermundurischen Hauptstamm nordwärts des Thüringer Waldes Ausgang aus jetzt grösstentheils dänischen Nordlanden mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen. Licht fiele so auf die vielbehandelte Ueberschrift des alten, von Karl d. Gr. aufgezeichneten Volksrechts der Thüringer: *Lex Angliorum et Werinorum hoc est Thuringorum*.

1) Nordalbingische Studien. Bd. 1. Kiel 1844. S. 129.

2) PROCOPIUS, Bell. goth. II, 15.

Ganz sicher geht aus dieser Wortfassung ein Zweifaches hervor: 1) „Angeln“ ist ebenso wenig als „Weriner“ ein Gegensatz zu „Thüringer“, und 2) die Thüringer waren ein nicht völlig einheitliches Volk, Angeln und Weriner bildeten Theile, wohl zweifellos Haupttheile desselben. ARNOLD'S Auffassung, nach welcher beide Stämme (die auch ihm die Hegemonen bedeuten) von den unterworfenen Thüringer-Hermunduren erst den Namen angenommen hätten, würde dem gegenüber nur dann bestehen, wenn die Thüringer in einem gewaltigen Vernichtungskampf durch die nördlichen Eroberer so gut wie beseitigt, ihre Ansiedlungen zerstört oder einfach von den Eindringlingen ihnen genommen und mit neuen Namen versehen worden wären. Denn so müsste es hergegangen sein, da auch ARNOLD die auf -leben getauften Ortschaften für anglisch-werinische hält und zugeben muss, dass die gesegneten Fluren des Nordthüring-Gaus, wo es von -leben wimmelt, ferner die fruchtbaren Thalgründe von Saale, Unstrut, Helme und Gera mit ihren ebenfalls zahlreichen Orten auf -leben gewiss doch von etwaigen thüringischen Vorbewohnern nicht unbenutzt liegen gelassen waren. Aber weder Geschichte noch Sage meldet von solchem Umsturz, von solchem Blutvergiessen. Und dass andererseits bei etwa blossem Zurückdrängen und Unterjochen der Vorbewohner der Charakter der Ortsnamen nicht völlig sich zu ändern braucht, lehrt ein nächstliegendes Beispiel: wo im Norden des altthüringischen Königreichs der Sachse seinen Fuss auf den Nacken des Thüringers gestellt hatte, blieben die thüringischen Namen der Orte mit diesen selbst erhalten, nur wo im ostsaaalischen Lande dem slavischen Erbfeind der Boden ganz anheim gefallen, da schwand fast aller deutscher Namensklang. ARNOLD möchte den vermeintlichen „Gegensatz der Stämme“, nämlich der Angeln und Thüringer, unter

anderem mit dem Vorkommen eines Ortes Thüringenhausen unfern der Dorfgruppe Feld-, Holz-, Kirch- und Westengel im Engelingau beweisen¹⁾. Es wäre wohl möglich, dass dieser alte „Engelin-Gau“, so recht in der Mitte Thüringens gelegen an der Hainleite und Finne vor dem Durchbruch der Unstrut durch die Sachsenburger Enge, von den Angeln seinen Namen trüge, indessen das westlicher an der Elbe belegene Dorf Thüringenhausen braucht gar nicht auf „Stammesgegensatz“ zu deuten, sondern wird auf den uns seit Alters bekannten Personennamen Düring (Thuringus) zurückgehen wie Heroldshausen oder Heribrechtshausen auf Herold und auf Heribrecht.

Erkennen wir in Angeln und Werinern echte Thüringer und nicht einen feindlichen Gegensatz zu solchen, der sich nur unter der angelegten thüringischen Namensmaske verberge, so erklärt sich manche sagenhafte Ueberlieferung, mancher vollgeschichtliche Zug recht natürlich. Jedenfalls eine uralte Volkssage seiner Sachsen berichtet uns WIDUKIND im Eingang seines unschätzbaren Geschichtswerks, indem er die Sachsen an der Mündung der Elbe (genau also da, wo PTOLEMÄUS den sächsischen Urstamm ansetzt) landen und den dort hausenden Thüringern das Land abgewinnen lässt. Diese Thüringer werden wir wohl für Angeln ansprechen dürfen, und die Zerreißung des langgedehnten Gürtels anglischer Wohnsitze von Thüringen bis nach Dänemark gerade in Holstein erschiene dann als bis zur Stunde fühlbare Nachwirkung dieser ursächsischen Invasion, welche WIDUKIND mit bemerkenswerther Bestimmtheit als eine zu Schiff ausgeführte bezeichnet, so dass wir den Sachsen-Archipel des PTOLEMÄUS wahrscheinlich als eine ältere Sachsenheimath anzusehen haben.

1) Fränkische Zeit. S. 64. Urzeit. S. 165.

Damals mögen Sachsen und Angeln, wie sie nachmals auf britischem Boden in Eins verschmolzen, einander noch viel näher gestanden haben; die kurzen Schwerter der Altsachsen, die Sachs, trugen die Angeln noch, als WIDUKIND seine Chronik schrieb. Ja bei ADAM VON BREMEN finden wir (I, 3) Angeln geradezu mit Sachsen verwechselt in jener merkwürdigen Stelle, wo es heisst: Angeln hätten vor Alters an beiden Seiten des Rheins (jedenfalls der Rheinmündung) gesessen, von dort sei ein Theil zur Eroberung Britanniens aufgebrochen, ein anderer aber habe Thüringen gewonnen. Gut bezeugt ist ein Thüringgau links von der Rheinmündung nahe der jetzigen niederländisch-belgischen Grenze¹⁾, ebendort erwähnt GREGOR VON TOURS (II, 9) ein ganzes Land Thüringen, dessen Ausdehnung wir nach den erbitterten Fehden seiner Bewohner mit den Franken²⁾ uns nicht eben geringfügig denken dürfen. Und wieder am Niederrhein bestand um die Mitte des 6. Jahrhunderts ein Königreich der Weriner (*Ovávovoi*) nach Procop³⁾, das dann in Abhängigkeit von der Frankenmonarchie gerieth und in Folge eines Empörungsversuchs (nach FREDEGARS Chronik im Jahr 595) so grimmig den alten Stammeshass der Franken erfuhr, dass das Volk der rheinischen Weriner damals fast ganz vernichtet wurde. Vergessen war damit das Werinervolk aber nicht; im Gegentheil stand sein altes Recht noch viele Jahrhunderte

1) WAITZ, Das alte Recht der salischen Franken. S. 51.

2) Sicher beziehen sich doch diese Fehden, von denen GREGOR (III, 7) dramatisch erzählt, nur auf die niederrheinischen Thüringer, denn mit den binnendeutschen Thüringern hatten die Franken vor dem 6. Jahrhundert keine Grenznachbarschaft; nur um so bezeichnender muss es aber erscheinen, dass mit der Erinnerung an diese von den niederrheinischen Thüringern erlittenen Unbilden THEODORICH den Zornmuth seiner Franken gegen das Volk IRMINFRIDS stachelt.

3) Bell. goth. IV, 20.

hindurch bei den Angelsachsen in Ansehen, deren König KANUT in seiner *Constitutio de foresta* das Wergeld bestimmt „nach dem Gesetz der Weriner, d. h. der Thüringer“¹⁾. So kommt uns aus der Heimath des Apostels der Thüringer Bestätigung für das Thüringertum der alten Warnen!

Wir pflichten ARNOLD vollkommen bei, dass dieser anglich-werinische Auszug — denn ein solcher war es offenbar, der einem niederländischen „Thüringen“ zum Namen verhalf — aus dem thüringischen Binnenland erfolgt sein muss. Dieser Folgerung steht um so weniger etwas entgegen, als an dem Ursprung des Bataverlandes aus einer Chattenkolonie in noch entlegenerer Vorzeit an der nämlichen Stelle niemand zweifelt. Weit in die Ferne sind auch von unseren Thüringern zur Zeit der grossen Wanderungen versprengte Haufen verschlagen worden, ohne dass die Chronistik so eingehend über die Vorgänge berichtete wie — in schon beruhigterer Zeit — von jenen wunderbaren Schicksalen der mehr als 20 000 sächsischen Kämpen, die einst abenteuerlustig ihre Gehöfte zwischen Bode, Saale und Unstrut verliessen, mit den Langobarden ins wälsche Land zogen und nach drangsalvollen Irrfahrten wieder der alten Heimat zulenkten. Keine Geschichte, aber die lautere Kunde der Ortsnamen weist uns sogar ein alpines Sprengstück des Thüringervolks auf: im Vorarlberg findet sich in der Rheinebene nördlich von Feldkirch ein Meiningen, rechts vom Lützbach, der abwärts Bludenz in die Ill fällt, ein Dorf Thüringen, ein anderes Thüringerberg.

Mittelhochdeutsche Dichtung nennt noch ein Doringen neben Brabant, das angelsächsische *Vidsîdes*-Lied singt von „Thüringern“ und von „Ostthüringern“²⁾. Das trifft wohl

1) HERM. MÜLLER, *Der lex salica und der lex Angliorum et Werinorum Alter und Heimath.* Würzburg 1840. S. 122.

2) GRIMM, *Geschichte der Deutschen Sprache.* Leipzig 1848. S. 598, 601.

sicher einerseits auf die Westthüringer am Rhein und andererseits auf die, welche im Osten vom Main zur Elbe wohnten; von beiden Hauptmassen unseres Volks erklingt harmonisch der Zweiklang: Angeln und Weriner, das heisst Thüringer.

Uns will es also scheinen, als sei kein hinlänglicher Grund vorhanden von dem Standpunkt zu weichen, den uns LEDEBUR erwarb und auf dem auch der gründlich forschende RETTBERG¹⁾ beharrte, dass nicht bloss zufällig hermundurisches und altthüringisches Gebiet einander decken. Was zur Aenderung des Namens führte, bleibt uns verborgen. Haben jedoch die Sprachforscher Recht, wenn sie den antiken Bundesnamen in Hermun-Duren auflösen und im ersteren Wortbestandtheil nur eine Verklärung des Volksnamens Duren sehen, welchem man den Namen des gottentsprossenen Stammheros IRMIN²⁾ zuthat, so ist der Uebergang von Hermunduren in Düringer kaum auffallender wie der von Chatten in Hessen³⁾. Keinenfalls fordert derselbe eine so tiefgreifende Zerrüttung und ihr folgende Neugestaltung der grossen mitteldeutschen Stämmeverbrüderung unserer Nation, wie man sie neuerdings behauptet hat.

Geleugnet soll natürlich nicht werden, dass in dem stürmisch erregten Zeitalter des Hunneneinbruchs, der durch

1) Kirchengeschichte Deutschlands. Bd. 2. Göttingen 1848. S. 283 bis 288.

2) TACITUS, Germania 2. PLINIUS, Hist. nat. IV, 99.

3) Dagegen stösst die Erklärung der Teuriochämen als Turiohemi (Turenheimer, Türinger, wie die Böhmen ehemals Bojenheimer hiessen) doch wohl auf berechtigte Zweifel, obwohl sich ihr Jacob Grimm (a. a. O. S. 597) anschliesst.

unser Hermundurenland sich bis nach Gallien wälzte, und in der Folgezeit, wo wir den Osten Mitteleuropas an die Slaven verloren, manches neue Element im Thüringervolk aufging. Nicht ohne Grund denkt ARNOLD namentlich auch an einen semnonischen Zuschlag. Orte wie Frankenhausen, Sachsenburg, die beiden Sachswerfen verrathen dazu Koloniesanlagen der ehemals so verfeindeten Nachbarstämme; von den Ortschaften mit der charakteristischen Namenendung -ungen steht es dahin, ob sie späteren, etwa fränkischen Zuzug bezeichnen, oder altthüringisch sind: sie ziehen sich von der Unstrut das Helmethal hinan und um den Eisenacher Westen herum durchs Werrathal ins Mainland bis an die Rhön¹⁾. Sehr zahlreich sind zumal gegen die Saale hin die sorbenwendischen Ansiedlungen²⁾, und vereinzelt hausten die Slaven weit und breit durch Thüringen neben dem Deutschen³⁾. Die Salzquellen von Halle waren in der Merowingerzeit in sorbischen Besitz übergegangen, wie sie vormals in den Händen keltischer

1) Bisweilen wechselt bei denselben Namen -ungen mit -ingen, das patronymische -ingen der Alemannen liegt aber wohl nicht vor; Salzungen, Thürungen nahe der Mündung der Stolberger Thyra, Bodungen an der Bode u. s. w. sind ganz offenbar locativ gemeint. Salzungen ist gewiss uralt, könnte indessen chattisch-fränkischen Namens sein (vergl. oben S. 11—13). Das Hineinreichen der Orte auf -ungen in den südlichen Harz spricht wenig für FÖRSTEMANNS Annahme, dass sie älter seien als die auf -leben und den Vorbewohnern angehörten, welche die Gründer der letzteren im Lande bereits vorgefunden hätten (Ortsnamen, S. 284 f.). „Scheidungen“ ist jüngere Form für „Scheidungen“ (Skíthingi bei WIDUKIND).

2) Vergl. GRÖSSLER in der Zeitschrift des Harzvereins. 8. Jahrgang, 1875. S. 111—126.

3) Die drei „Slavendörfer“ bei Erfurt waren z. B. durchaus deutsche Gründungen wie ihre rein deutschen Namen beweisen und hiessen nur deshalb so, weil dort seit Alters einige „windische Leute“ angesessen waren. Vergl. meine Weisthümer der Stadt Erfurt, Halle 1870. S. 140, 185.

Salzwirker gewesen sein werden, mochten dieselben sich Halloren nennen oder nicht ¹⁾. In wie weit überhaupt ausserhalb des Maingebiets Reste der verdrängten Kelten und sonstiger undeutscher Insassen bereits im Hermundurenblut aufgegangen sein mögen, wird dem Glück verheissenden Zusammenarbeiten archäologischer und anthropologischer Forschung sich wohl noch erschliessen.

WERNEBURG fragt, ob ein so trennendes Kammgebirge wie der Thüringer Wald auf entgegengesetzten Abhangsseiten von dem nämlichen Volk hätte bewohnt sein können? Seinen Zweifel hieran könnte man durch viele der frischen Gegenwart entnommene Beispiele beschwichtigen; auf beiden Seiten der Pyrenäen wohnen Basken, der Balkan ist nord- und südwärts von Bulgaren umwohnt, die Karpaten beiderseits von Ruthenen und Rumänen, der Ural ebenso von Samojeden und Wogulen, nicht einmal die Riesenhöhen des Himalaja zerspalten die tibetische Zunge. Aber eine geographische Wahrheit liegt dennoch in jener Frage. Denn ein wenig einheitliches Gebiet war doch das der alten Hermunduren, und selbst wenn diese alle mit einander von einem und demselben Stammvater entsprossen gewesen, würde auch ohne Kriegssturm und fremde Zuwanderung der sekulare Einfluss des stets örtlich bedingten Verkehrs die im Norden näher geeint haben mit den übrigen Bewohnern der norddeutschen Niederung, die im Süden mit den Nachbarn am Main hinab, und somit hätten sich ganz von selbst allmählich die im Triasbecken zwischen Harz und Louba zu einer der alten Stammart treuer bleibenden thüringischen Centralgruppe inniger verbunden und den übrigen schon dadurch entfremdet. Ob sich nicht schon die Dreitheilung

1) KIRCHHOFF, Über die Lagenverhältnisse der Stadt Halle. Mittheilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle. 1877. S. 89—94.

Thüringens unter IRMINFRID und seine zwei Brüder dieser starken geographischen Trennung anschmiegte? Der Name der Burg Scheidungen, auf der nach gewaltsamer Vereinigung der drei Königskronen auf IRMINFRIDS Haupt der letzte Tag eines Thüringerreichs zur Rüste ging, erinnert auffällig an die gerade dort liegende Scheide zwischen dem echten Thüringen und dem Flachland jenseit der Freiburger Unstrutenge. Der Einzug der Sachsen in die nordhermundurische Ebene, der der Franken in das hermundurische Mainland und bis an die scharf über den Kamm der alten Louba ziehende neue Stammesgrenze ¹⁾ des Rennstegs (d. h. des Rain-, Grenzweges) hat offenbar nur beschleunigt und verschärft, was auch ohnedies im Laufe der Zeit geschehen wäre.

Kein Zweifel: Leib und Seele, Sitte und Sprache, das ganze Wesen des Hermunduren hat sich nirgends so organisch weiterentwickelt als in dem Lande, welchem der einst so viel grössere thüringische Name in naturgemässer Beschränkung verblieb. Viel Schicksale sind auch über dieses Land zwischen Saale und Werra dahin gegangen, seitdem die hochfahrende AMALABERGA dem Gatten das Tafeltuch zerschnitt, um ihn zum verhängnissvollen Bruderkrieg zu treiben; zur vollen Selbständigkeit eines Stammherzogthums hat es Thüringen wie sein stamm- und schicksalsverwandter Nachbar, Hessen, nicht zu bringen vermocht, und das Landgrafenthum war dessen kein Ersatz. Fast vergass man in der kleinstaatlichen Zersplitterung, dass es noch ein Thüringen gäbe.

Aber dieselben Flüsse und Gebirge umhegten noch als treue Hüter dasselbe Volk. Im alten Markomannenland entfaltete sich unter Preussens Fahnen wie einst unter VIBILIUS'

1) Sie ist übrigens bereits für das Jahr 1078 bezeugt durch ANNALISTA SAXO in den Worten „Silva, quae Thuringiam dirimit a Francia (ECCARDI Corpus hist. medii aevi. Leipzig 1723. Bd. 1. S. 543.).

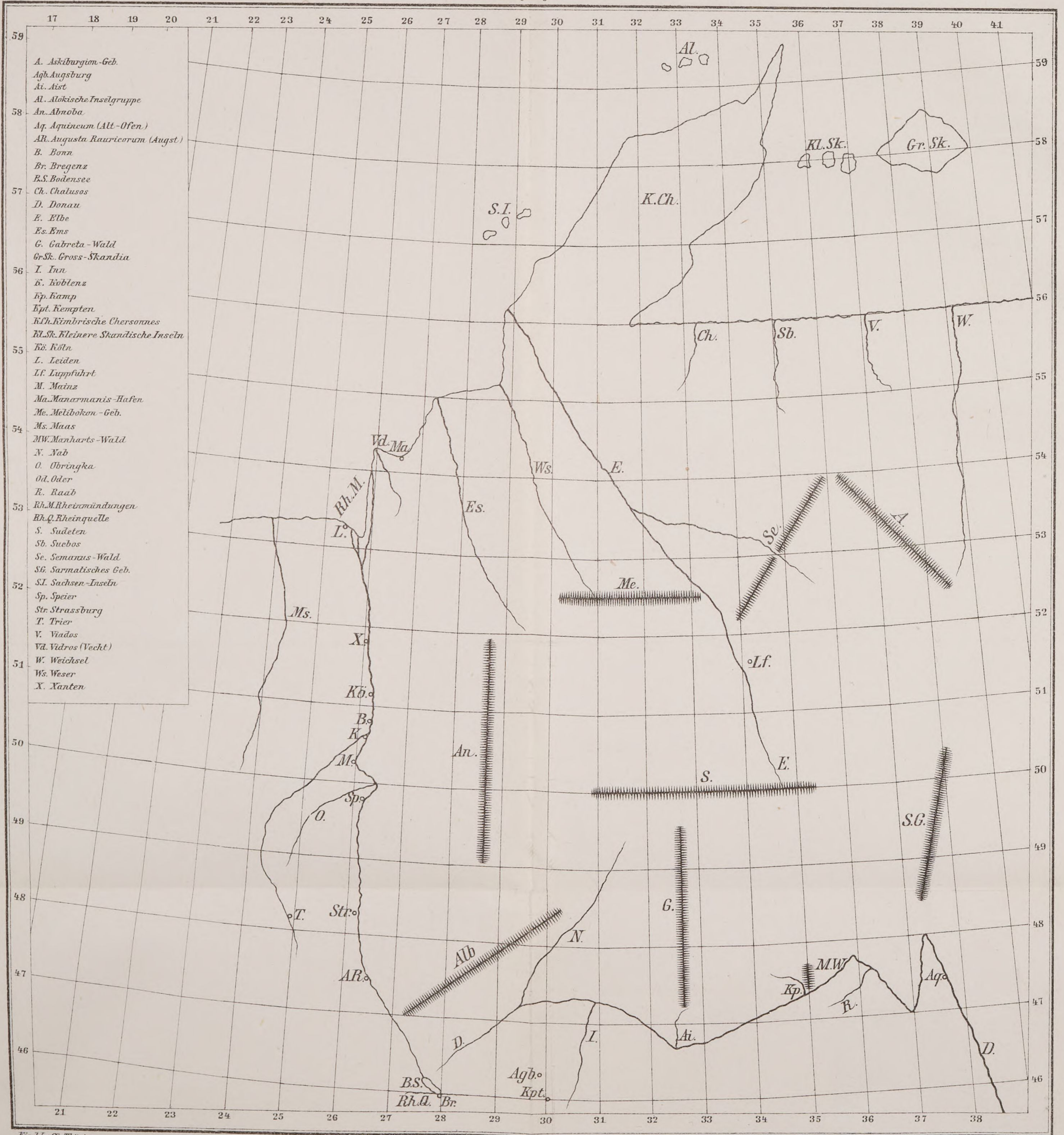
Führung abermals thüringische Tapferkeit; eine gewaltigere Heerschaar, und getauft auf Thüringens wiedererstandenen Namen, stritt auf Frankreichs Boden für eine heiligere Sache als vormals jene, die ATTLA aufs catalaunische Gefilde heischte.

Was einst der deutsche Sänger vom Landgrafen auf der Wartburg pries, das gilt auch von dessen Volk; es gleicht einer mehrtausendjährigen Eiche, die zählebig die Stürme des Lebens besteht,

„es grünet und falbet nicht so der Klee,
der Düringe Blume scheint durch den Schnee!“

RECONSTRUCTION DER PTOLEMÄISCHEN FLUSS - UND GEBIRGSKARTE GERMANIENS.

(Entworfen unter Berücksichtigung der Karten des Athos-Codex.)



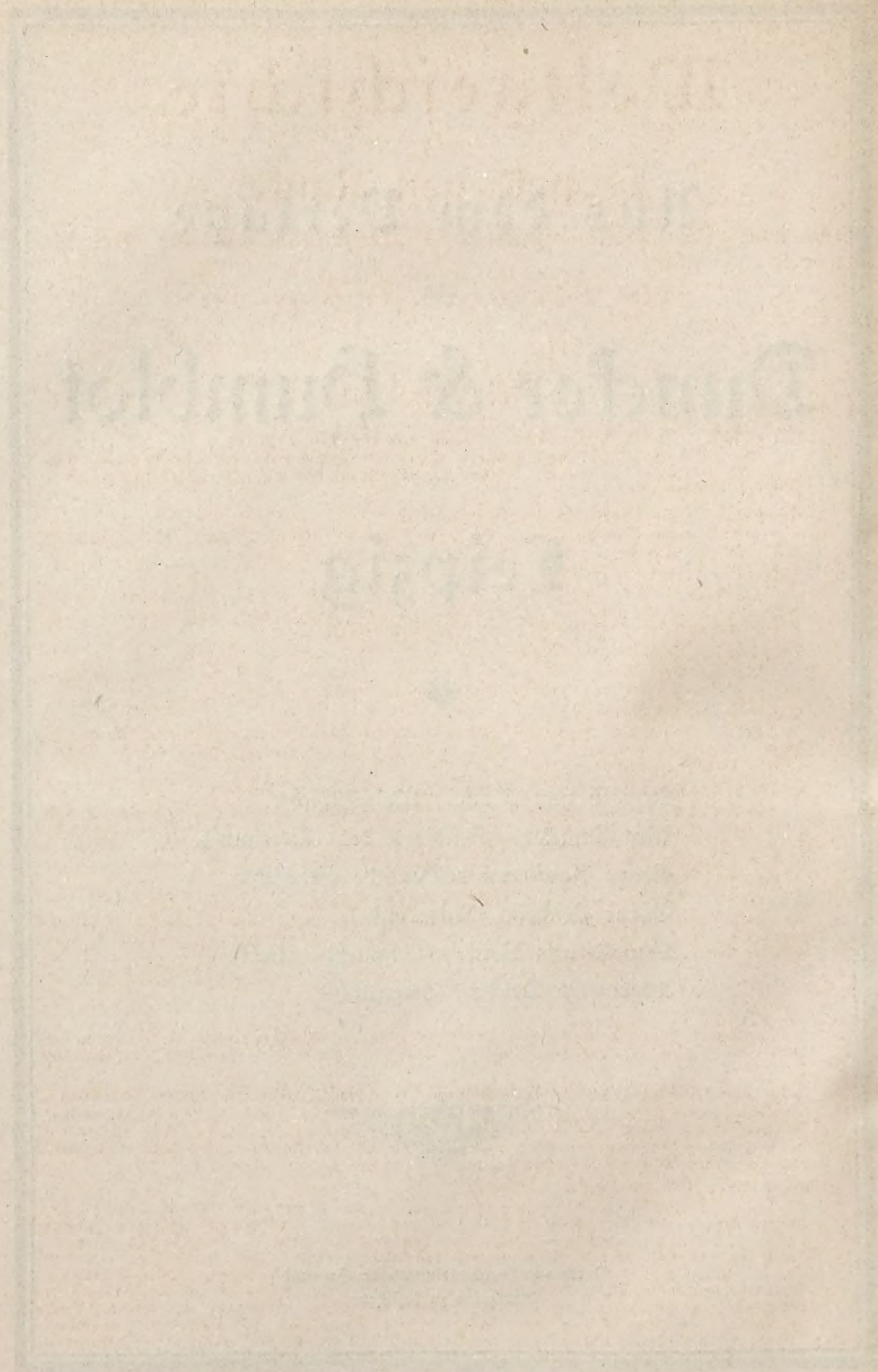
Aus dem Verlage
von
Duncker & Humblot
in
Leipzig.



Leopold von Ranke's Weltgeschichte.
Max Duncker's Geschichte des Alterthums.
Georg Kaufmann's Deutsche Geschichte.
Oscar Peschel's Völkerkunde.
Leopold von Ranke's sämtliche Werke.
Allgemeine Deutsche Biographie.



Durch alle Buchhandlungen des In- und
Auslandes zu beziehen.



Weltgeschichte.

Don

Leopold von Ranke.

Erster Theil: Die älteste historische Völkergruppe und die Griechen.

Erste und zweite Auflage.

2 Bände. Groß-Oktav. Geheftet 18 M.; gebunden 21 M.

Inhalt:

Erster Theil. Band I:

I. Capitel: Ammon-Ra. Baal. Jeshova und das alte Aegypten.

Die Pyramiden. Die Grabkammern von Beni-Hassan. Die Königin Makara. Thutmosis III. Sethos I. Ramses II. Schöpfungsgeschichte der Genesis. Abraham. Moses. Gesetzgebung am Sinai.

II. Capitel: Das israelitische Zwölfstämmereich.

Einnahme von Kanaan. Josua. Die zwölf Stämme. Debora. Gideon. Simson. Samuel. Saul. David. Absalom. Salomo. Tempelbau. Spaltung des Reiches.

III. Capitel: Tyrus. Assur.

Phönizien. Saisak. Ahab. Isebel. Elias. Elisa. Jehu. Athalia. Joas. Assur. Assurnasir-babal. Salmanassar. Sargon. Sanherib. Hiskia. Assurbanipal. Untergang von Ninive. Nebucadnezar. Necho. Belagerung und Einnahme von Jerusalem.

IV. Capitel: Medo-persisches Reich.

Scythen, Cimmerier. Die Meder. Kyaxares. Kambyses. Gaumata. Darius Hytaspes. Das Zend-Avesta. Denkmale und Inschriften von Persepolis.

V. Capitel: Das ältere Hellas.

Heroen. Homerische Zustände. Einwanderung der Dorier in den Peloponnes. Phidon von Argos. Griechische Colonien. Verfassung von Sparta. Tyrannis in Griechenland. Dracon. Solon. Pisistratus. Klisthenes.

VI. Capitel: Busammentreffen der Griechen mit dem persischen Weltreich.

Verluste der Griechen durch die Perser. Unternehmen gegen Naros. Schlacht bei Lade. Einnahme von Milet. Mardonius. Schlacht bei Marathon. Xerxes. Ueberbrückung des Hellespont. Thermopylae. Artemisium. Schlacht bei Salamis. Schlacht bei Plataea. Schlacht bei Mykale. Ausgang des Pausanias. Letzte Schicksale des Themistokles. Hegemonie von Athen. Schlacht am Eurymedon. Cimonischer Frieden.

VII. Capitel: Die Demokratie von Athen und ihre Führer.

1. Aristides und Perikles Cimon gegenüber. 2. Staatsverwaltung des Perikles. 3. Kleon und seine Zeit. 4. Alcibiades. 5. Zustände von Athen in den letzten Jahren des peloponnesischen Krieges und den ersten nach demselben.

Erster Theil. Band II:

VIII. Capitel:

Antagonismus und Fortbildung der Ideen über die göttlichen Dinge in der griechischen Literatur. Ionische Philosophie. Pindar. Aeschylos. Sophokles. Euripides. Herodot und Thucydides.

IX. Capitel: Persisch-griechische Verwickelungen in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts.

Der jüngere Cyrus. Rückzug der Zehntausend. Agesilaus. Konon. Friede des Antalcidas. Besetzung der Kadmea durch die Spartaner. Epaminondas. Pelopidas. Schlacht bei Leuktra. Herstellung von Messenien. Pelopidas in Susa. Schlacht bei Mantinea. Aufstand in Aegypten und Phönizien. Unterwerfung von Sidon und Aegypten.

X. Capitel: Die macedonische Weltmacht.

1. König Philipp von Macedonien. — Die Macedonier. Olynth. Philipp und Athen. Delphi und die Phocier. Einnahme von Olynth. Friedensverhandlungen zwischen Philipp und Athen. Demosthenes' Rede über den Frieden. Mentor. Hermias von Atarneus. Bruch des Friedens. Schlacht von Chäroneia. Landfriedensbund. Ausgang Philipps.

2. Alexander der Große. — Alexanders Zug gegen die Triballer. Celten. Caulantier. Alexander in Griechenland. Verhältniß zu den Persern. Rathschläge Memnons. Schlacht am Granikus. Belagerung von Halikarnass. Schlacht bei Issus. Eroberung von Tyrus. Gaza. Jerusalem. Alexander in Aegypten. Gründung von Alexandria. Zug nach dem Ammonium. Schlacht bei Gaugamela. Besitznahme von Babylon. Differenzen mit Macedoniern und Griechen. Klitus. Zug nach Indien. Porus. Alexander am Hydaspes. Letzte Tage.

XI. Capitel: Ursprung der macedonisch-hellenistischen Königreiche.

Abkommen über die Succession. Samischer Krieg. Tod des Demosthenes. Tod des Perdikkas. Eumenes. Schlacht bei Gaza. Die Feldherren als Könige. Seleukus. Schlacht bei Ipsus. Demetrius Poliorketes. Seleukus Nikator und sein Reich. Die Ptolemäer in Aegypten.

XII. Capitel: Ein Blick auf Karthago und Syrakus.

Karthago und Sicilien. Dionysius der Aeltere. Himilco vor Syrakus. Agathokles. Wiederherstellung der Macht von Karthago. Agathokles' Ausgang.

v. Ranke's Weltgeschichte. I. 2. S. 216 f.: Alexander der Große:

. . . . Durch ihn verschmolzen die griechischen, ägyptischen, syrischen Götterdienste mit einander. Die Juden hat er geduldet, denn in ihrer Religion sah er nur eben eine nationale Institution. Die Perser hat er niedergeworfen, ohne jedoch ihre religiösen Meinungen zu unterdrücken. Auch den Brahmanen gegenüber hat er die Sache der griechischen Götter verfochten. Allein noch etwas Anderes, als den Götterdienst, brachte er aus Griechenland mit sich herüber. Was läßt sich Größeres denken? Die Griechen hatten es zu einer idealen Weltanschauung gebracht, soweit sie mit menschlichen Mitteln zu erreichen ist, zu einer alle Richtungen umfassenden Literatur, der ersten, aber doch auch großartigsten, welche jemals hervorgetreten ist.

Diesen Ideen eröffnete Alexander den Orient und unterwarf ihnen denselben; den Gedanken fügte er die Macht hinzu. Seine Siege sind zugleich Fortschritte der allgemeinen Cultur, namentlich auch der technischen und der commerciellen, denen er überall neue Stätten gründete, die er dann mit seinem Namen zu bezeichnen liebte. In der Vermischung des Polytheismus mit den großen Culturbestrebungen liegt die Signatur der Epoche. Die Religion des Menschengeschlechtes, welche später emporfam, hat doch immer die Verbindung mit wissenschaftlichen und civilisatorischen Ideen festgehalten.

Wie Alexander uns geschildert wird, liegt etwas von dem Ideal in ihm, welches die Griechen in ihrem Dionysos versinnbildeten, der vom Blitz erzeugt und von der Erde — denn das bedeutet doch wohl Semele — geboren, die Welt durchzieht, — unwiderstehlich, siegreich; und der dann doch einen Kranz von Weinlaub trägt, oder auch zugleich Scepter und Becher. Auch Alexander liebte den Genuß des Lebens, er war schwelgerisch beim Gelag, vertraulich und liebenswürdig im Umgang, freigebig bis zur Vergeudung; doch Wehe dem, der ihn reizte, im Jähzorn war er seiner nicht mehr mächtig; dann aber gab er sich wieder dem bittersten Gefühl hin, das den Menschen ergreifen kann, der Reue über das nicht wieder gut zu Machende. Er war ein Mensch durch und durch, leicht ergriffen von entgegengesetzten Erregungen. Er vermied die Gesellschaft der Thais nicht, verehrte aber die Sisygambis; er stieß Darius vom Throne und rächte seinen Tod. Bei allen seinen Mängeln bewährte er immer einen angeborenen Sinn, gleichsam einen Instinkt für das Großartige und das wahrhaft Große. Alexanders persönliche Erscheinung zeigte eine seltene Vereinigung von Muskelkraft und rascher Bewegung. In seinen Augen meinte man zugleich den Ausdruck der empfänglichen Weichheit und des Löwenmuthes zu erkennen. Charakteristisch erscheint in den Bildern, die das Alterthum von ihm hatte, eine hohe, freie Stirn mit rückwärtsliegendem Haar, eine leichte Neigung seines Kopfes nach der linken Seite. Die Büste im Louvre mit griechischer Inschrift, die man aus einer Werkstatt zu Athen herleitet, darf man wohl für eine Copie eines bei Lebzeiten Alexanders gefertigten Originals halten. Sie athmet Seelenstärke, Feinheit und Gemüth. Der Beschauer kann sich kaum von ihr losreißen, wenn er dabei der Thaten und Eigenschaften des Mannes gedenkt, den sie vorstellt. . . .

Weltgeschichte.

Von
Leopold von Ranke.

Zweiter Theil:

Die römische Republik und ihre Weltherrschaft.

Erste und zweite Auflage.

2 Bände. Groß-Oktav. Geheftet 20 M.; gebunden 23 M.

Inhalt:

Zweiter Theil. Band I: Die alte Republik und ihre Oberherrschaft an den Küsten des mittelländischen Meeres.

- I. Capitel: Traditionelle Geschichte Roms bis in das vierte Jahrhundert römischer Zeitrechnung.
- II. Capitel: Grundlegung der italienischen Nationalität durch die römischen Waffen.
- III. Capitel: Die hellenistischen Reiche in der Zeit der gallischen Einbrüche. Die letzte Epoche der Philosophie und politischen Unabhängigkeit der Griechen.
- IV. Capitel: Grundlegung der römischen Macht im Occident im Kampf mit Karthago.
- V. Capitel: Begründung der römischen Oberherrschaft im Orient.
- VI. Capitel: Fall von Corinth, Karthago und Numantia.

Zweiter Theil. Band II: Bürgerkriege. Entstehung des römischen Reichs.

- I. Capitel: Gracchische Unruhen.
- II. Capitel: Militärische Erfolge in Numidien und in Gallien. Jugurtha.
- III. Capitel: Das sechste Consulat des Marius. Bundesgenossenkrieg.
- IV. Capitel: Erster Bürgerkrieg. Repression des Mithridates.
- V. Capitel: Sullas Dictatur, seine Einrichtungen und deren Modification durch Crassus und Pompejus.
- VI. Capitel: Digression über die Makkabäer und das hasmonäische Judaea. Orientalische Verwicklungen.
- VII. Capitel: Erneuerte Kämpfe mit Mithridates. Pompejus in Asien.
- VIII. Capitel: Die catilinische Verschwörung und das erste Triumvirat.
- IX. Capitel: Cäsar in Gallien.
- X. Capitel: Zweiter Bürgerkrieg. Ursprung des Krieges. Bürgerkrieg in Italien und dem Occident überhaupt. Kampf zwischen Cäsar und Pompejus. Die ferneren Successse Cäsars Spanien.
- XI. Capitel: Alleinherrschaft Cäsars. Seine Ermordung und deren nächste Folgen.
- XII. Capitel: Krieg zwischen den Cäsarianern und den Verschworenen.
- XIII. Capitel: Zerwürfniß zwischen den Cäsarianern.
- XIV. Capitel: Principat des Augustus.

v. Ranke's Weltgeschichte. II. 1. S. 277 f.: Hannibal, Scipio:
... Noch heute hegen namhafte Geister die lebendigsten Sympathien für Hannibal.
Ausgezeichnete Zeitgenossen — aus politischen sowohl wie aus militärischen Krei-
sen — welche im Gedränge des Tages die großen Männer der Vergangenheit nicht

aus den Augen verloren haben, erklären Hannibal selbst in intinem Gespräch für den größten aller Feldherren, die je gelebt haben. Und gewiß: niemals hat es einen Kriegsführer gegeben, der eben dies in so hohem Grade war, wie Hannibal. Sein Emporkommen beruhte auf der Armee, die von seinem Vater und seinem Schwager auf ihre eigene Hand aus verschiedenen Völkerstämmen gebildet worden war, und die ihn selbst seiner Kriegstüchtigkeit wegen zum Oberhaupt erkor. Er wurde nicht von seiner Republik beauftragt, er riß sie selbst zu seinem großen Unternehmen fort. Indem er dann die bereits besiegte Provinz durch Geiseln in Gehorsam hielt, durchzog er unbezwungene und nicht einmal verbündete Länder und überschritt die hohen Gebirge, die jeden Andern zurückgeschreckt hätten, mit ebenso viel Energie wie Gewandtheit. Von Ligurien her drang er dann an das adriatische Meer vor, bedrohte Rom, das nun von allen Seiten her angegriffen wurde, von Unteritalien her, wenn nicht mit Untergang, so doch mit einem immerwährenden Krieg. Wer könnte ihm seine Bewunderung versagen! Aber auch Scipio hat ein der Lage, in der er sich befand, allezeit entsprechendes, den Punkt, auf welchen Alles ankam, mit sicherem Takte unterscheidendes Talent gezeigt. Der Wettstreit zwischen den beiden Feldherren war zugleich ein Streit der Weltkräfte unter einander. Wenn Hannibal obsiegte, so würde, wie schon angedeutet, die Unabhängigkeit der celtischen und iberischen Nationalitäten, wie sie bisher bestand, aufrecht erhalten, die Unabhängigkeit der italienischen Völkerschaften wahrscheinlich wiederhergestellt worden sein; aber zu eigentlicher Macht, die auf selbständiger Autonomie beruht, wären weder die einen noch die andern gelangt; über allen hätte die Ueberlegenheit des karthagischen Handels oder vielmehr des karthagischen Geldes, dem sie als Söldner dienten, und zugleich die Einwirkung des karthagischen Götterdienstes gewaltet.

An eine italienische Nationalität wäre nimmermehr zu denken gewesen. Diese aber war es, welche die Römer begründet hatten und zu vertheidigen gedachten, als sie den ersten Krieg unternahmen. Ein Sieg der Karthager würde die Gallier zu Herren von Italien gemacht haben, wie sie in dieser Epoche Griechenland und einen Theil vom Orient beherrschten. Der Sieg der Römer beruhte auf der eigensten Machtentwicklung einer aus sich selbst erwachsenen kriegerischen Commune. Von da aus ist dann die Cultur des Occidents ausgegangen. Es ist das Verdienst Scipio's, daß er Spanien und Afrika überwand und dadurch den Römern das Uebergewicht im Abendland verschaffte.

Aber der Friede zwischen Rom und Karthago war noch keineswegs ein allgemeiner, wie schon das oben erwähnte Zerwürfniß zwischen den Römern und dem König von Macedonien zeigte. Der Blick wendet sich nach den hellenistischen Reichen im Orient. Selbst Scipio und Hannibal sollten da noch einmal einander begegnen.

Geschichte des Alterthums.

Von

Max Duncker.

Erste Gesamtausgabe in sieben Bänden.

Erster bis vierter Band: Geschichte des Orients.

fünfte Auflage.

Preis 40 Mark; gebunden 48 Mark.

Inhalt:

Erster Band. Preis 9 M. 60 Pf.; geb. 11 M. 60 Pf.

1. Buch. Die Aegypter.

Land und Volk. Das Alter der Bildung im Nilthal. Die Religion der Aegypter. Das alte Reich. Die Amenemhat und Usurtasen. Die Könige der Hirten. Die Amenophis und Thutmosis. Sesostris. Die Rameffiden. Die Denkmale der Rameffiden. Staat und Recht der Aegypter. Die Priesterschaft. Kunst und Wissenschaft, Gewerbe und Handel.

2. Buch. Die Semiten.

Mythus und Sagen der Babylonier. Das Reich Elam und die Anfänge Babels. Das alte Reich von Babylon. Die Religion der Babylonier. Wissenschaft, Kunstfleiß und Verkehr der Babylonier. Die Stämme Arabiens. Verkehr und Kultur. Die Stämme Kanaans. Die Dienste der Kanaaniter. Herkunft und Abstammung der Hebraeer. Die Hebraeer in Aegypten. Ihre Befreiung. Die Hebraeer in der Wüste. Der Einfall der Hebraeer in Kanaan. Die Armenier, Phryger, Kilikier und Kappadoken. Die Lyder, Karier und Lykier.

Zweiter Band. Preis 11 M. 20 Pf.; geb. 13 M. 20 Pf.

3. Buch. Die Gründung der Macht Assyriens und die Staaten und Städte der Syrer.

Die Sage von Ninos und Semiramis. Anfänge des assyrischen Reichs. Seefahrt und Kolonisation der Phoeniker. Stämme der Israeliten. Gründung des Königthums in Israel. Davids Erhebung gegen Saul und Isboseth. Die Herrschaft Davids. König Salomo. Das Gesetz der Priester. Juda und Israel. Die Städte der Phoeniker. Ihr Handelsverkehr. Die Erhebung Assyriens.

4. Buch. Die Machtthöhe Assyriens, die Wiedererhebung Aegyptens und Babyloniens.

Die Kriegszüge des zweiten Tiglath Pilezar. Die Propheten Israels. Die Pharaonen von Tanis, Bubastis und Napata. Die erste Begegnung Assyriens und Aegyptens. Assyrien unter der Regierung Sargons und Sanheribs. Sanheribs Thaten und Mißgeschick in Syrien. Assarhaddon. Assurbanipals Kriege und Siege. Staat, Krieg und Kunst der Assyrier. Juda unter Manasse und Josias. Die Völker des Nordens. Assyriens Untergang. Aegypten unter Psammetich und Necho. Die Aufrichtung Babyloniens. Nebukadnezar und seine Nachfolger. Aegypten unter den letzten Pharaonen. Der Sturz der Herakliden in Lydien. Lydien unter den Mermnaden.

Dritter Band. Preis 8 M.; geb. 10 M.

5. und 6. Buch. Die Arier am Indus und Ganges. Buddhismus und Brahmanenthum.

Vierter Band. Preis 11 M. 20 Pf.; geb. 13 M. 20 Pf.

7. und 8. Buch. Die Arier Ostirans. Die Herrschaft der Meder und das Reich der Perser.

M. Duncker, Geschichte des Alterthums. III. S. 279 f.: **Der Ausgang des „Erleuchteten“:** Fünfundvierzig Jahre hindurch, so heißt es, wanderte Buddha von einem Ort zum anderen, seine Lehre zu predigen, die gewonnenen Anhänger im Glauben zu stärken, ihre Angelegenheiten zu ordnen und in den Regenzeiten den Geweihten den Weg zur höchsten Befreiung, zum Tode ohne Wiedergeburt zu zeigen. Nach den Legenden der nördlichen Buddhisten hätte er noch gekehrt das Ende seiner Tage den Untergang seiner Vaterstadt und seiner Angehörigen gesehen. Dem Nachfolger König Prasenadschits auf dem Throne der Kosala, dem Virudhaka (Kschudraka im Vishnu-Purana), sollen, so wird erzählt, die Kasja von Kapilavastu verhaßt gewesen sein. Er zog mit seinem Kriegsvolk gegen sie aus, gewann die Stadt Kapilavastu und ließ die Bewohner niedermetzeln. Buddha soll das Getöse der Eroberung und den Jammer der Sterbenden vernommen haben. Nachdem der König der Kosala mit seinem Heer abgezogen, soll Buddha nächtlicher Weile die zerstörten, mit Leichen bedeckten Gassen seiner Heimath durchwandert haben. Im Lustgarten bei dem Palaste seines Vaters, wo er als Knabe gespielt, hätten Jungfrauen gelegen, denen Hände und Füße abgehauen waren; einige seien noch am Leben gewesen. Buddha zeigte ihnen sein Mitleid und tröstete sie. Das Blutbad von Kapilavastu, die Tödtung der Kasja kann, wenn sie überhaupt stattgefunden, wenigstens nicht vollständig gewesen sein, da späterhin das Geschlecht der Kasja als vorhanden und thätig erwähnt wird.

Im achtzigsten Jahre seines Lebens soll Buddha Radschagriha und Nalanda im Lande Magadha besucht haben, darnach über den Ganges gegangen sein und in Vaigali, dem Hauptorte des Stammes der Vridschis, seinen Jüngern verkündet haben, daß er in drei Monaten sterben werde. Er habe sie zu verdoppeltem Eifer ermahnt, ihnen befohlen, wenn er nicht mehr sein werde, seine Gebote zu sammeln und aller Welt zu predigen. Von seinen Schülern Ananda und Anuruddha begleitet, sei er dann nach Norden, nach dem Lande der Malla, nach Kucinagara aufgebrochen, wo er einst den Königsschmuck abgelegt und den Stand des Bettlers ergriffen hatte. Auf dem Wege erkrankt, gelangte er erschöpft in die Nähe von Kucinagara, wo ihm Ananda in einem Hain ein Lager bereitete. Hier nahm er Abschied, versank dann in Kontemplation und endete mit den Worten: „Alles ist ohne Dauer“, um nicht wiedergeboren zu werden. Auf Ananda's Anweisung hätten die Malla dem geschiedenen Erleuchteten die Bestattung eines Königs zu Theil werden lassen. Nach sieben-tägigen Vorbereitungen sei die Leiche in goldenem Sarge, in feierlichem Zuge vor das östliche Thor Kucinagara's getragen und auf den Holzstoß gelegt worden. Die Asche sei in eine goldene Urne geborgen, und zu Ehren des „mitleidsvollen, von allem Makel befreiten Buddha“ seien noch sieben Tage hindurch Feierlichkeiten begangen worden (543 v. Chr.)

Geschichte des Alterthums.

Von

Max Duncker.

Erste Gesamtausgabe in sieben Bänden.

Fünfter Band.

Griechische Geschichte. I.

Dritte, vierte und fünfte Auflage.

Preis 11 M. 20 Pf.; gebunden 13 M. 20 Pf.

Inhalt:

9. Buch. Die Griechen in der alten Zeit.

1. Das Land der Griechen. 2. Das Volk der Griechen. 3. Die Denkmale der alten Zeit. 4. Die Phoeniker in Hellas. 5. Die Sagen von Argos. 6. Die Sagen der Jonier. 7. Zeitbestimmungen. 8. Ergebnisse. 9. Die Religion der Griechen.

10. Buch. Eroberungen und Wanderungen.

1. Wanderung und Eroberungen der Thessaler, Aetoler und Dorer. 2. Die Wanderung der Achaeer. 3. Attika zur Zeit der Wanderungen. 4. Die Wanderung der Jonier. 5. Die Thessaler und die Phokier. 6. Die Boeoter. 7. Argos und die Kolonien der Dorer. 8. Die Dorer in Lakonien. 9. Lykurgos von Sparta. 10. Die Eroberung Amyklae's und die Ordnung des Heerwesens. 11. Die Ansiedelungen auf Melos, Thera und Kreta. 12. Die Poesie der Achaeer und Jonier in Asien. 13. Ethische und sociale Kultur. 14. Neue und alte Elemente des Glaubens. 15. Die Stammgruppen.

11. Buch. Die Herrschaft des Adels und die Kolonisation.

1. Das Emporkommen des Adels. 2. Pheidon von Argos. 3. Korinth und Megara unter der Regierung des Adels. 4. Die Dorer in Messenien. 5. Sparta unter der Regierung des Polydoros und Theopompos. 6. Die Aeoler und Dorer auf den Inseln und Küsten des aegaeischen Meeres. 7. Die Aristokratie in Athen. 8. Die Jonier auf Euboea. 9. Die Jonier auf den Kykladen. 10. Die Jonier in Asien. 11. Der Staat der Besten. 12. Die Weissagung von Delphi. 13. Die Olympien. 14. Die Dichtung und Sage der Hellenen.

Preis des 1.—5. Bandes der Geschichte des Alterthums 51 M. 20 Pf.; geb. 61 M. 20 Pf.

M. Duncker, Geschichte des Alterthums. v. 5. 559: „Die Ehren der Sieger zu Olympia“: Nach dem Spruche der Kampfrichter verkündete der Herold die Namen der Sieger und deren Heimath. Das Haupt des Siegers wurde mit einer Binde umwunden, dem dann die Kampfrichter Angesichts der Festversammlung den Kranz hinzufügten. Zweige des Welbaumes waren zu diesen Kränzen von einem dazu erlesenen Knaben, dessen Eltern am Leben sein mußten, mit goldenem Messer geschnitten. Wenn der Preis im Wettlaufe, der Sieg

in dem ältesten und angesehensten der gymnischen Kämpfe stets als der vornehmste galt, wenn die feste mit dem Namen des Siegers im Wettlaufe bezeichnet waren und wurden, den Edelleuten aller Kantone von Hellas war es der höchste Ruhm mit dem Viergespanne zu Olympia den Sieg davon getragen zu haben. Das Dankopfer für den ihnen verliehenen Sieg brachten die Bekränzten, von den Verwandten und Freunden, den Theoren ihrer Stadt, den Landsleuten begleitet, auf der Höhe des Kronoshügels. Aus dem Zuge der Landsleute ertönte ein auf den Sieger gedichtetes Lied oder jene Verse, die Archilochos zum Preise des siegreich aus dem Kampfe gegen den Augeias heimkehrenden Herakles gedichtet hatte, dem dann am Schlusse der Name des Siegers mit dem Beisatze: „Heil dir im Siegespreis“ hinzugefügt ward. „Wenn am Abend der schönen Selene liebes Licht leuchtet,“ singt Pindar, „ertönt bei freudigen Gelagen die ganze heilige Stätte von Lobgesängen.“ Die Kampfrichter bewirtheten die Theoren, die Landsmannschaften feierten ihre Sieger durch festlichen Schmaus unter den Zelten ihrer Theoren. Der Abhaltung der Wettkämpfe folgte das große Opfer: dem Zeus wurde die Hekatombe an dem hohen Altare der Altis dargebracht: ein großes Festmahl für alle Theoren, für alle Sieger schloß sich diesem Opfer an.

Der Oelkranz von Olympia galt den Griechen für den schönsten Besitz, den der Sterbliche erringen könne. Mit hohen Ehren wurde der Sieger bei der Rückkehr in seine Vaterstadt empfangen. Jedes Gemeinwesen hielt dafür, in seinem Bürger selbst gesiegt, selbst den Preis davongetragen zu haben. In festlichem Zuge wurde er eingeholt, unter den Tönen eines eingeübten Siegesliedes (von Pindar gedichtete Einzugslieder dieser Art sind uns erhalten) wurde er in das Heiligthum der stadtschirmenden Gottheit geleitet. Dieser wurde ein Dankopfer für den Sieg oder vielmehr für den Sieger dargebracht, der dann seinen Kranz in diesem Tempel niederzulegen, der Gottheit zu weihen pflegte. Weiterhin wurden den Siegern von Olympia auch dauernde Ehren und Rechte zu Theil; die Proëdrie bei öffentlichen Festen, hier und dort auch Speisung am Staatsheerde, d. h. auf Staatskosten, Freiheit von Leistungen für den Staat; die Spartaner gaben den Siegern von Olympia in der Schlachtordnung einen Ehrenplatz in der Nähe des Königs. Das Loos des Siegers von Olympia wurde nachmals bei den Hellenen als ein göttliches gepriesen; Platon sagt, um die höchste Stufe der Befriedigung auszudrücken, von den Bürgern seines Idealstaates: „Sie werden ein seligeres Leben leben als das, welches den olympischen Siegern zu Theil wird.“

Deutsche Geschichte

bis auf Karl den Großen.

von

Georg Kaufmann.

2 Bände. Preis 15 M.; gebunden 18 M. 60 Pf.

Inhalt:

Erster Band. Die Germanen der Urzeit. Preis 7 M. 20 Pf.; geb. 9 M.

1. Buch. Geschichte der Germanen bis 375 n. Chr.

1. Die vorgeschichtliche Zeit. Die Kämpfe der Germanen und Römer bis 16 v. Chr. 2. Der große Krieg von 16 v. Chr. bis 16 n. Chr. 3. Der Aufstand des Civilis. 4. Das Jemtland. Der Markomannenkrieg. 5. Die Völkerwanderung.

2. Buch. Bußlande.

1. Das Land. Das Volk, seine Zahl und Gliederung. 2. Geschlechterstaat. 3. Stände. Heerverfassung. Wirthschaft. 4. Gefolge. 5. Staatsverband. Landsgemeinde. Hundertschaft. Rath der Großen. 6. Königthum. Gesamt- und Theilstaaten. 7. Fehderecht und Blutrache. 8. Recht und Gericht. 9. Leben und Sitte. 10. Poesie, Runen, Religion und Charakter.

3. Buch. Die Zeit des Ueberganges. Die Westgothen von 375 — 419.

1. Das geistige Leben des 4. Jahrhunderts. 2. Ulfila und die Bekehrung der Gothen. 3. Die Germanen im römischen Reiche und das Eingreifen der Hunnen. 4. Die Westgothen und das römische Reich bis zur Schlacht bei Adrianopel. 5. Die Zeit des Theodosius und die Westgothen. 6. Alarich und Stilicho.

Zweiter Band: Von dem römischen Weltreiche zu der geistlich-weltlichen Universalmonarchie des Mittelalters. Preis 7 M. 80 Pf.; geb. 9 M. 60 Pf.

1. Buch. Die Auflösung des Weströmischen Reichs.

1. Geschichte der letzten 50 Jahre des Reichs. 2. Der h. Severin, ein Bild aus diesem Auflösungsproceß. 3. Gallien im 5. Jahrhundert.

2. Buch. Die germanischen Staaten auf römischem Boden.

1. Das tolosanische Reich der Westgothen. 2. Chlodowich. 3. Theodorich der Große. 4. Der Untergang des ostgothischen Reichs. 5. Das Reich der Vandalen. 6. Das Reich der Westgothen in Spanien 526—711. 7. Geschichte der Franken 511—613. 8. Das Merovingische Reich von 613—714. 9. Land und Leute in diesen Staaten. 10. Verfassung. Entwicklung des Königthums.

3. Buch. Die Entstehung der geistlich-weltlichen Universalmonarchie des Mittelalters.

1. Abth. Die Vorbereitung.

3. Buch. 2. Abth. Karl der Große. 768—814.

G. Kaufmann, Deutsche Geschichte. II. S. 13 f.: „Die Schlacht auf den Catalaunischen Gefilden“. . . . In der weiten Ebene der Champagne oder der Catalaunischen Gefilde sammelte dann Attila seine ganze

Macht zum entscheidenden Kampf. Der Mittelpunkt des Kampfes war eine Gegend, die den Namen Mauriacus trug, etwa eine Meile von Troyes entfernt. Es war im Hochsommer des Jahres 451. In der Mitte zwischen den feindlichen Schlachtreihen war ein Hügel. Um dessen Besitz drehte sich der Kampf. Attila hatte ihn zuerst besetzt, die Westgothen und Alanen suchten ihn zu stürmen. Lange wogte der Kampf unentschieden hin und her. Da fiel der König Theodorich. Es ward anfangs nur von Wenigen bemerkt, so wild war das Getümmel. Als sich aber die Kunde verbreitete, da ließen die Westgothen die Alanen hinter sich und warfen in wüthendem Sturme alles vor sich nieder. Fast wurde Attila selbst von ihnen niedergemacht, doch gelang ihm noch die Flucht. Bis in die Nacht tobte so der Kampf, dann zogen sich beide Heere in ihre Wagenburg zurück. Manche Abtheilungen waren mitten unter die Feinde gerathen, und auch Thorismund, der Sohn Theodorichs, verirrte sich so bis an das Lager Attila's, das er für das gothische hielt. Als bald war er von einer Ueberzahl umringt. Er wehrte sich tapfer, da traf ihn einer am Kopfe, und er sank vom Pferde, aber seine Begleitung rettete ihn und hieb ihn heraus.

Keiner wußte, wer denn eigentlich gesiegt habe. Beide Heere hielten sich die Nacht in ihrem Lager, wachsam des feindlichen Angriffs gewärtig. Am folgenden Morgen waren Gothen und Römer bereit den Kampf zu erneuen, aber Attila blieb im Lager. Da wurde es klar, daß er besiegt sei. Aber furchtbar erschien er auch jetzt noch. „Wie der Löwe die Gegend rings umher durch sein Gebrüll erschreckt, wenn ihn schon die Jäger in seiner Höhle umstellt haben,“ sagt eine alte Schilderung der Schlacht, „so ließ Attila alle Hörner und Trompeten seiner verschiedenen Völker blasen.“ Er war nicht gebrochen, kriegerischer Lärm sollte ihn umtönen und verkünden, daß er noch da sei. Auch ließ er im Lager einen großen Scheiterhaufen anzünden. Wenn die Feinde das Lager erstürmten, dann wollte er sich selbst den Tod geben, damit keiner sich rühmen könne, den Attila getödtet zu haben. Aber der Sturm auf das Lager ward nicht versucht, und Attila konnte sich mit den noch immer ansehnlichen Resten seines Heeres fast ungestört zurückziehen. Aetius wollte die Hunnen nicht ganz vernichten, er konnte sie vielleicht noch einmal gegen die Gothen nöthig haben. Dabei kam ihm zu statten, daß Theodorich gefallen war. Die Gothen hatten zwar den tapferen Thorismund gleich auf dem Schlachtfelde zum König ausgerufen, aber diesen plagten mancherlei Zweifel, ob ihm nicht seine Brüder, die in der Hauptstadt zurückgeblieben waren, den Thron streitig machen würden. Der Königsschatz war in ihrer Gewalt, und damit konnten sie sich leicht Anhang verschaffen. Aetius bestärkte ihn in diesen Erwägungen und veranlaßte ihn mit seinen Gothen abzuziehen, er selbst wollte den Rückzug der Hunnen beobachten. . . .

Völkerkunde.

Von

Oscar Peschel.

fünfte Auflage.

Bearbeitet von

Alfred Kirchhoff.

Preis 11 M. 20 Pf.; gebunden 13 M. 20 Pf.

Inhalt:

Einleitung.

1. Stellung des Menschen in der Schöpfung. —
2. Arteneinheit oder Artenmehrheit des Menschengeschlechtes. — 3. Schöpfungsherd des Menschengeschlechtes. — 4. Alter des Menschengeschlechtes.

Die Körpermerkmale.

1. Größenverhältnisse des Gehirnschädels. —
2. Das menschliche Gehirn. — 3. Der Gesichtsschädel. — 4. Größenverhältnisse des Beckens und der Gliedmaßen. — 5. Haut und Haar.

Die Sprachmerkmale.

1. Entwicklungsgeschichte der menschlichen Sprache. — 2. Bau der menschlichen Sprache. —
3. Die Sprache als Classificationsmittel.

Die technischen, bürgerlichen und religiösen Entwicklungsstufen.

1. Die Urzustände. Keine thierischen Zustände nachweisbar. Feuerfindung. Buschmänner. Vedda. Mincopie. Feuerländer. Botocuden. Ursachen des Aussterbens roher Völker.

2. Die Nahrungsmittel und ihre Zubereitung. Wildwachsende Nährpflanzen. Pantophagie. Menschenfresserei. Alkoholische und narkotische Genußmittel. Steinkocher. Thongeschirr. Gabeln. Löffel. Salz.

3. Bekleidung und Obdach. Schamgefühl. Bekleidungsstoffe. Laubschirme. Blätterhütten. Steinbauten.

4. Bewaffnung. Bogen und Pfeil. Blasrohr. Pfeilgift. Schleuder.

5. Fahrzeuge und Seetüchtigkeit. Ströme und Binnenseen. Phönicier und Araber. Fjordbewohner. Inselbewohner.

6. Einfluß des Handels auf die räumliche Verbreitung der Völker. Edle Metalle. Kahljaufang. Pelzthiere. Gewürze. Farbhölzer. Sklavenhandel. Zinn. Bernstein.

7. Ehe und väterliche Gewalt. Heirathsalter. Unkeuschheit. Polygamie. Blutschande. Frauenraub. Brautkauf. Hetärismus. Verwandtschaftsnamen. Gynäokratie. Neffenerbrecht. Kuß.

8. Keime der bürgerlichen Gesellschaft. Blutrache. Wergeld. Eigenthumsbegriffe. Häuptlingswürde. Sklaverei. Kaste. Adel.

9. Religiöse Regungen bei unentwickelten Völkern. Das menschliche Causalitätsbedürfniß. Steindienst. Baumdienst. Thierdienst. Verehrung des Wassers, der Sonne, der Naturkräfte. Unsterblichkeitsidee. Ahnendienst. Heroencultus.

10. Schamanismus. Priestertrachten. Zauber als Todesursache. Hexenprocesse. Gottesgerichte. Brahma.

11. Buddhalehre. Vedânta und Sāṅghja. Leben des Religionsstifters. Nirvāna. Sittenlehre.

12. Dualistische Religionen. Gute und schadenstiftende Mächte. Zoroaster. Ormusd und Ahriman. Auferweckung der Todten. Sittenlehre.

13. Israelitischer Monotheismus. Polytheistische Anfänge. Vormalige Rohheit der Gottesidee. Auftreten der Propheten. Sittliche Weltordnung. Verachtung des Opfers. Erhabenheit der Gottesidee. Läuterung im Exil.

14. Christliche Lehre. Unsterblichkeitsglaube. Gütige Vorsehung. Vaterunser. Sittenlehre. Christenthum und Buddhismus.

15. Islām. Mohammad. Qurān. Monotheistischer Purismus. Sittengesetz. Lehre von der Gnadenwahl.

16. Zone der Religionsstifter. Schreckmittel der Natur. Einfluß der Nahrung. Einfluß der Wüste.

Die Menschenrassen.

I. Australier.

II. Papuanen.

III. Mongolenähnliche Völker. — 1. Der malayische Stamm. — 2. Südasiaten mit einsylbigen Sprachen. — 3. Koreaner und Japanesen. — 4. Mongolenähnliche Völker im Norden der Alten Welt. — 5. Nordasiaten von unbestimmter Stellung. — 6. Beringsvölker. — 7. Amerikanische Urbevölkerung.

IV. Dravidabevölkerung Vorderindiens.
V. Hottentotten und Buschmänner.
VI. Neger.
VII. Die mittelländische Race. — 1. Hamiten. — 2. Semiten. — 3. Europäische Stämme von unbestimmter Stellung. — 4. Der indoeuropäische Stamm.

Peschel, Völkerkunde. S. 553 f.: Die geschichtlichen Erkenntnisse predigen uns den Satz von der Vergänglichkeit aller geographischen Vergünstigungen. In der Kette der Gesittungsgeschichte war das Mittelmeer blos ein Glied, welches der hellste Glanz nur eine begrenzte Zeit umfloß. So wird auch Europa selbst nur vorübergehend der Schauplatz der höchsten Leistungen des Menschengeschlechtes bleiben können. Die alten Hellenen, als Bewohner von Inseln, scharf geschnittener Halbinseln, Landengen, durch Gebirge streng abgeschiedener Thäler und Landschaften, genossen alle Reize und Vorzüge der politischen Kleinwirthschaft, günstig für Entfaltung geistiger Mannigfaltigkeit, hinderlich aber für größere nationale Leistungen. So versanken sie in geschichtliche Vergessenheit, als die Zeit abgelaufen war. Ganz ähnlich ist Europa jetzt der schicklichste Erdraum zur Ausbildung von Völkern mit scharf ausgeprägter Persönlichkeit. Es konnte kaum anders kommen, als daß Spanien, die britischen Inseln, Skandinavien, Italien, die Balkan-Halbinsel, daß Frankreich mit natürlichen Grenzen auf drei und Deutschland mit natürlichen Grenzen auf zwei Seiten geschlossene Staaten oder Gesellschaften bilden sollten, selbst das europäische Rußland hat sich uns als ein bis auf den Westen gut abgesonderter und in sich mehr als mit dem Ausland verbundener Landraum bewährt. Nur regt sich die Besorgniß, ob die Entwicklung einer Mehrzahl stark individualisirter Völker nicht bald so fleinlich erscheinen möchte wie das Sonderleben von Athen, von Sakedämon, Korinth und Böotien erschien, als die Zeit für größere geschichtliche Schöpfungen eingetreten war.

Im Westen von uns in einer Welt, der eine alte und alternde gegenübersteht, auf Gebieten zwischen zwei Oceanen gelegen, erfüllt ein junges Völkergemisch bald den Raum eines festlandes, das leicht die gesammte Bewohnerzahl der jetzigen Erde, nämlich 1460 Millionen, ernähren könnte, wächst eine neue Gesellschaft auf, alle Jahrzehnte ihre Kopfzahl um ein Drittel vermehrend, so daß sie das zwanzigste Jahrhundert sicher mit weit über 100 Millionen antreten wird. Wenn demaleinst auf jenem Schauplatz höhere Aufgaben gelöst werden, dann müssen die Völker Europas aus dem geschichtlichen Vordergrund zurücktreten. Sobald bei uns die Sonne im Mittag steht, röthen ihre ersten Strahlen die Küstenlandschaften der neuen Welt. So ist es auch mit der menschlichen Cultur. Europa liegt jetzt unter dem Scheitel ihrer Bahn und drüben dämmert bereits der Morgen. Die Sonne aber rückt weiter, sie steht nicht gefesselt wie auf Joshuas Geheiß, und wie die Gliederungen unseres Welttheiles, geologisch aufgefaßt, nur eine flüchtige Erscheinung sind, so wird auch ihr sittengeschichtlicher Werth dem Loose alles Vergänglichen sich nicht entziehen können.

Leopold von Ranke's Sämmtliche Werke.

Band 1—48.

Preis des Bandes 5 Mark.

Inhalt:

- Band 1—6:** Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Sechste Auflage. 6 Bände. (Einzelpreis: M. 30.—.)
- Band 7:** Zur deutschen Geschichte. Vom Religionsfrieden bis zum 30jährigen Kriege. Zweite Auflage. 1 Band. (Einzelpreis: M. 6.—.)
- Band 8—13:** Französische Geschichte im 16. und 17. Jahrhundert. Vierte und dritte Auflage. 6 Bände. (Wird einzeln nicht abgegeben.)
- Band 14—22:** Englische Geschichte, vornehmlich im 17. Jahrhundert. Vierte und dritte Auflage. 9 Bände. (Einzelpreis: M. 45.—.)
- Band 23:** Geschichte Wallensteins. Vierte Auflage. 1 Band. (Einzelpreis: M. 7.20.)
- Band 24:** Abhandlungen und Versuche. Zweite Auflage. 1 Band. (Einzelpreis: M. 6.40.)
- Band 25—29:** Zwölf Bücher preussischer Geschichte. Zweite Auflage. 5 Bände. (Einzelpreis: M. 25.—.)
- Band 30:** Zur Geschichte von Oesterreich und Preußen zwischen den Friedensschlüssen von Aachen und Hubertusburg. 1 Band. (Einzelpreis: M. 7.20.)
- Band 31—32:** Die deutschen Mächte und der Fürstenbund. Zweite Auflage. Doppelband. (Einzelpreis: M. 12.)
- Band 33—34:** Geschichten der romanischen und germanischen Völker. — Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber. Zweite Auflage. Doppelband. (Einzelpreis: M. 10.—.)
- Band 35—36:** Die Osmanen und die spanische Monarchie. Vierte Auflage. Doppelband. (Einzelpreis: M. 12.—.)
- Band 37—39:** Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten. Sechste Auflage. 3 Bände. (Einzelpreis: M. 16.20.)
- Band 40—41:** Historisch-biographische Studien. Doppelband. (Einzelpreis: M. 11.—.)
- Band 42:** Zur venetianischen Geschichte. (Einzelpreis: M. 7.20.)
- Band 43—44:** Serbien und die Türkei im 19. Jahrhundert. Doppelband. (Einzelpreis: M. 12.—.)
- Band 45:** Ursprung und Beginn der Revolutionskriege 1791 und 1792. Zweite Auflage. (Einzelpreis: M. 7.20.)
- Band 46—48:** Hardenberg und die Geschichte des preussischen Staates von 1793—1813. (Einzelpreis: M. 20.—.)
-

Allgemeine Deutsche Biographie.

Herausgegeben durch die historische Commission bei der Königl.
Akademie der Wissenschaften

durch

R. Frhrn. von Siliencron und F. X. von Wegele.

1.—14. Band. Preis des Bandes 12 M.; geb. 14 M. 20 Pf.

Die Allgemeine Deutsche Biographie enthält in den bis jetzt vorliegenden vierzehn Bänden über 8000 Biographien von Persönlichkeiten, in deren Thaten und Werken sich die Entwicklung Deutschlands in Geschichte, Wissenschaft, Kunst, Handel und Gewerbe, kurz in jedem Zweige des öffentlichen Lebens darstellt. Das bei Erscheinen jedes Bandes veröffentlichte Verzeichniß der Mitarbeiter, jetzt ca. 700 Namen umfassend, ist Zeugniß der ehrenden Theilnahme, welche die deutsche Gelehrtenwelt dem Unternehmen widmet. Nachstehend nennen wir eine Anzahl umfangreicherer Artikel und die Namen ihrer Bearbeiter:

Amsdorf — Flathe.
Arndt, E. M. — G. Freytag.
Baader — F. Hoffmann.
Bach, J. S. — v. Siliencron u. Riehl.
Basedow — Max Müller.
F. Ch. Baur — E. Zeller.
Beethoven — v. Dommer.
Berthold v. Jähringen — v. Wyß.
Bessel — C. Bruhns.
Bethmann-Hollweg — Wach.
Blücher — v. Meerheimb.
Böckh — L. Stark.
Böcking — Stिंगing.
Böhme, J. — Hamburger.
Böhmer — Wattenbach.
Börne — Carriere.
Buch, L. v. — Gumbel.
Bunsen — R. Pauli.
Bürger — H. Hettner.
Campe — G. Baur.
Conring — Breslau.
Cornelius, P. v. — Pecht.
Cotta — Reyscher.
Crenzer — Ulrichs.
Diepenbrock — Reinkens.
Dürer — Woltmann.
Eichhorn — Frensdorff.
Elisabeth Charlotte — Kugler.
Eschenbach, W. v. — Steinmeyer.
Erasmus — Kämmerl.

Eugen v. Savoyen — v. Arneth.
Euler — Cantor.
Fichte — K. Fischer.
Fischart — E. Schmidt.
Franke, A. H. — Kramer.
Friedrich Barb. — Giesebrecht.
Friedrich II. — Winkelmann.
Friedrich III. — G. Voigt.
Friedrich d. Große — v. Ranke.
Fürstenberg — Riezler.
Gallas — Hallwich.
Garve — Jacoby.
Gellimer — Dahn.
Geng — A. Beer.
Gerhard, Paul — Bertheau.
Gervinus — Thorbecke.
Gesner — Mähly.
Gluck — Bamberg.
Goethe — Bernays.
Graefe — Gurlt.
Grillparzer — Schönbach.
Grimm — Scherer.
Grotius — Haelschner.
Grumbach — v. Wegele.
Gryphius — Palm.
Günther, A. — Knoodt.
Gutenberg — v. d. Linde.
Haller, A. v. — Blösch.
Händler — Chrysander.
Hardenberg — v. Sybel.

Hartig — R. Heß.
Hagler — Kade.
Hatto — Dümmler.
Häusser — Kluckhohn.
Hegel — Erdmann.
Heim — A. Hirsch.
Heinrich I. — Waig.
Heinrich III. — Steindorff.
Heinrich IV. — Th. Lindner.
Heinsius — Halm.
Herbart — Prantl.
Herder — Haym.
Hermes — Reusch.
Heyne — Bursian.
Holbein — His.
Holtei — Kürschner.
Hölty — Redlich.
Hontheim — Kraus.
Hoße — Meyer v. Knonau.
Hugo — Mejer.
Humboldt — A. Dove.
Hutten — Ulmann.
Jacobäa v. B. — v. Köher.
Jacoby — Wippermann.
Jahn, O. — Michaelis.
Jarcke — v. Eisenhart.
Joseph II. — Fournier.
Juan d'Austria — Maurenbrecher.
Jungbuhn — Ratzel.
Jungius — Hoche.



SBB 013402042494



Kirchhoff, Alfred,

Thüringen doch Hermundurenland ein Beitrag zur geschichtlichen Völkerkunde
; nebst einer Reconstruction der Ptolemäus-Karte von Germanien

Leipzig 1882

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Arch.26

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11745492-6